A. G. Meißners

Erzählungen

und

Dialogen.

Erzählungen
und
Dialogen
von
A. G. Meißner.

Erster Band.

Leipzig,
bei Johann Gottlob Immanuel Breitkopf,
1790.

COBURGER LANDESBÜCHEREI

An

Herrn Hofrath Pfeffel

zu Colmar.

Mit einer Wärme, die gewiß dauern wird, so lang ich lebe, erinnere ich mich, Ehrwürdiger Mann, desienigen halben Tages, den ich, vor ohngefähr zehn Monaten, an Ihrer Seite hinbrachte; wo ich zum ersten = und, ach leider auch vielleicht zum leztenmal den liebenswürdigen Menschenfreund persönlich kennen lernte; der als liebenswürdiger Dichter mir schon so lange theuer gewesen war; nicht nur, weil Teutschland in ihm einen seiner treflichsten Schriftsteller be-

sizt, sondern weil er auch einer der Wenigen ist, die Wahrheit laut und mit dem Tone, der ihr geziemt, verkündigen.

Vielleicht ist es ein schmeichelhafter Selbstbetrug; aber es schien mir, als würden unsre Seelen immer vertrauter mit einander, ie länger wir zusammen sprachen; und es ist wenigstens keine Rednerfigur, wenn ich sage: Manche nachherige trübe Stunde hat mir das Andenken iener wenigen Augenblicke versüßt.

Da-

Damals gedachten Sie mit einer Aeußerung, die mich höchlich freute, und die ich hier doch nicht wiederholen darf, um den Verdacht der Eitelkeit auszuweichen, meiner Dialogen, und vorzüglich des Besuchs nach dem Tode. Darf ich Ihnen iezt dies Werklein, da es in neuer Form erscheint, und da ich wenigstens in manchen Kleinigkeiten noch es zu verbessern strebte, öffentlich weihen? Darf ich auf einen nur kleinen Plaz in Ihrem Andenken rechnen? Ich hoffe es, und verharre

mit

mit einer Hochachtung, die nur Verdienste und nie der höchste Rang von mir erhalten,

Ihr

innigster

Prag,
den 14. April 1790.

Verehrer und Freund
A. G. Meißner.

Der Hund des Melai.

Zwar vermochte die Bildhauerkunst nie wieder unter den mittlern Griechen, seit iener berufnen Bilderstürmerei, ihr Haupt mächtig empor zu heben. Malerei war der ganze Schmuck ihrer Tempel und Palläste; man konnte eher hundert Gemälde finden, als eine einzige mittelmäßige Statue; und die Enkel des Phidias und Skopas vergaßen eben so sehr die Kunst ihrer Ahnherrn, als sie der Tapferkeit des Miltiades und Themistokles vergessen hatten.

Nur unter Kaiser Konstantin X. *) schien dieser Kunst auf wenige Jahre ein günstigeres Geschick zu lächeln. Er hatte, eh er den

*) Bekanter unter dem Familiennamen Ducas. Ein Herr, an welchem die wahre Geschichte außer seiner Liebe zu Wissenschaft und Kunst noch manche gute Eigenschaft erhebt; aber auch zugleich einen alzusichtlichen Hang zum Geize aussezt.

den Thron bestieg, Welschland gesehn; hatte die Liebe zu den dort gesehnen Ueberbleibsalen der römischen Hoheit beibehalten; und ermunterte seine Unterthanen zur Befolgung dieses Beispiels.

Es gelang ihm! Kaum sahn die Künstler, daß bei ihm zu finden sei, was Künstler, zumal die Einheimischen, bei uns so selten finden — Belohnung und Unterhalt; als sie auch sofort sich zahlreich um ihn sammleten, seine Residenz verschönten, und seine Winke befolgten. — Einer der glücklichsten unter diesen Arbeitern in Erzt und Marmor war Melonion. Der Ruf von seiner Kunst, und die Unbescholtenheit seines Herzens waren gleich groß; und er fühlte eben so stark beim Anblick schöner Formen, als bei Anhörung rührender Geschichten.

Einst, als er gegen Sonnenuntergang schon im Begriff stand, Feierabend zu machen, trat in seine Werkstätte ein krummgebückter Greis, und bat um Erlaubniß sich drinnen umzusehn. Sein weißes Haar, eine gewisse Erhabenheit in seinem Auge, dessen

Feuer das Alter mindern, aber nicht erlöschen können; sein Anzug, zwar einfach, mehr schlecht als gut, doch reinlich und geziemend; der seelenvolle Blick, mit dem er auf den Meisterstücken haftete; das wenige, aber passende, was er drüber sprach; — alles dies machte den Künstler auf seinen Besuch aufmerksamer, als er es auf die alltäglichen Störer zu seyn pflegte.

Der Fremde hatte nun alle vorhandne Werke des Künstlers gemustert, und durch ein sonderbares Ohngefähr traf es sich, daß sie sämtlich berühmten Streitern gewidmet waren. Die Kriege mit den Arabern, die immer nur ein Stillstand unterbrach und nie ein Friede endigte, beschäftigten vorzüglich die Zeitgenossen des Melonion; und der dankbare Konstantin hatte verschiednen seiner Feldherrn ein Denkmal der Unsterblichkeit — wie freilich die Unsterblichkeit hienieden seyn kann, — bestimt. Dem Greis entgieng diese auffallende Gleichheit nicht, und er wandte sich, als er nun seinen Umgang vollbracht hatte, desfals an Melonion selbst.

Alle deine trefflichen Werke — sprach er — sind, wie ich sehe, Helden bestimt. Hast du vielleicht nur ihnen deine Kunst gelobt?

Mel. Eben ihnen am wenigsten. Ich liebe die Menschheit zu sehr, als die Verwüster derselben lieben zu können. Daß du meine Werkstatt voll von ihren Denkmälern findest, ist ein bloßer Zufall, und — offenherzig gestanden! — ein Zufall, der mir mehr Verdrus als Freude machte. Müssen wir Künstler überhaupt nicht öftrer einem fremden Begehren als unserm innern Triebe folgen. Oft wenn ich auf die Kennzeichen dieser Krieger und ihrer Thaten kam, entfiel mir unwillig der Meisel; und du wirst mir hoffentlich glauben, wenn ich dir sage, daß die Blutflecken in diesem Marmor meistens nicht ohne Absicht eben auf die Schwerdter passen.

Greis. Doppelter Ruhm über den Künstler, der nicht Hand und Kopf allein, sondern auch Seele hat! — Du würdest also dem Redlichen, unter welcher Form ihn auch sein Schicksal auftreten ließ, willig deinen Meisel weihn?

Mel.

Mel. Ganz gewiß, sobald er nur wahrhaft redlich ist.

Greis. O das war er! das war er! du und ich vermögen es nie im höhern Grade zu seyn.

In beiden Augen des Alten funkelten, indem er dies sprach, Thränen; und sein Ton gieng von der Bedachtsamkeit des Greises zur Wärme des Jünglings über. — Er fuhr fort:

„Aber der Preis, Künstler, den du auf ein Denkmal von deiner Hand setzest?

Mel. Zwei tausend goldne Bizantinen.

Greis. Viel, sehr viel! doch nicht mehr, als er werth war.

„Und wer ist denn der, von dem du schon zweimal sprachst? fragte Melonion etwas betreten.

„Eh ich das sagen kann, erst noch eine Antwort von dir! Würdest du, der du nicht mehr blos auf Helden dich einschränken willst, auch wohl ein andres Geschöpf, ausser den Menschen, deiner Kunst würdig achten, so-

bald nur sonst sein Leben Bewundrung und Lob verdiente?"

Die Verlegenheit des Bildhauers mehrte sich mit iedem Worte des Fremdlings. — „Ein Geschöpf von andrer Art, als der Mensch! Wen meinest du?

Greis. (halblächelnd) Du fährst noch mehr zusammen, wenn ich dir es nenne.

Mel. So nenn' es doch!

Greis. Meinen Hund.

Der Alte hatte wahrgesprochen. Melonion fuhr ganz betreten bei diesen zwei Worten zusammen; sah mit Ungewißheit itzt dem Fremdling starr ins Auge, itzt auf seine dürftige Kleidung, itzt auf den Boden. — Das entehrende im Antrage selbst bracht' ihn bald auf die Gedanken, daß der Fremdling wahnwitzig, bald, daß es ein ausgeschickter Spötter von einem seiner Neider sey. Doch sein voriges einsichtsvolles Gespräch widerlegte ienen Verdacht, und den zweiten entkräftete die gute edle Wärme seines Tons und Blickes. Gleichwohl bedurft' es wenigstens einer Mi-

nute, ehe Melonion sich fassen konnte; dann erst sprach er ganz gelassen:

„Du hast recht, Ehrwürdiger Greis! dein heutiger Antrag nimt mich allerdings Wunder; denn es ist der erste, der iemals in dieser Art mir gemacht worden. Ist er dir Scherz oder Ernst?

Greis. Mein völliger Ernst.

Mel. Hast du auch genug und wohl ihn dir überlegt?

Greis. Vollkommen.

Mel. Auch die Unkosten der zwei tausend Bizantinen?

Greis. Auch diese.

Mel. Und die Gewisheit, die du mir geben könntest, daß ich diese Arbeit — gesetzt, ich unternähme sie — nicht fruchtlos unternähme?

Greis. Dafür soll dieser Stein dir bürgen.

Er zog, indem er dies sagte, einen Ring, dessen Form allein, auch ohne das vorherge-

hende Gespräch, die Verwunderung Melo-
nions gereizt haben würde, von seinem Fin-
ger. Man konnt' ihn nicht eigentlich einen
Ring mehr nennen; denn es war nur der
Kasten eines ehemaligen Ringes, nebst eini-
gen Ueberbleibsalen seines vorigen Glanzes.
Die Größe der leer gewordnen Fächer sprach von
seinem sonst beseßnen Werthe; und noch sich-
rer bezeugten dies die zwei letzten übrig geblie-
benen Steine. Der Künstler, der sich bei-
her gut auf Juwelen verstand, schätzte den
einen davon ohngefähr auf vier tausend Du-
katen heutigen Geldes, den andern halb so
hoch.

Aber auch länger vermochte sich seine
Neubegier und sein Erstaunen nicht zu hal-
ten. — „Greis! sprach er, indem er auf-
sprang, und die schon angelehnte Thüre ganz
sorgfältig zudrückte; Greis! ich beschwöre
dich, mir zu sagen: Wer du bist? und was
du von mir begehrst?“

„Was ich begehre, weißt du ia schon;
doch dir zu entdecken, wer ich sei, dürfte be-
denklich fallen. Wenigstens würd' ich erst
einen

einen Eid der äussersten Verschwiegenheit von dir fodern müssen.

Mel. (schnell einfallend) Den ich thun will! — Zwar pfleg' ich ieden Schwur nur für Dinge von höchster Wichtigkeit aufzuspa-ren, und auch ohne ihn solte mein unbescholt-ner Ruf dich hinlänglich beruhigen. — — —

Greis. Nicht dieser Ruf, sondern die Stimme, mit der du dich auf ihn beziehst. Es ist die Stimm' eines unbefleckten Gewis-sens; und sie ist mir gnug. — Hast du ein Zimmer, minder im Anlauf für ieden, der dich sprechen oder stören will, so führe mich dorthin, und du sollst Gewährung deiner Neu-gier haben.

Melonion erfüllte sein Begehren; sie setzten sich, und der Fremde fieng also an:

Mein Vater war König über den grösten Theil von Indostan. Ich, Melai, sein äl-tester Sohn, und der ruhige Erbe seines Throns.

Erstaunt und voll Ehrfurcht wolte der Künstler hier aufstehn; aber der Greis faßt'

ihn bei der Hand, und hielt ihn mit freund-lichem Lächeln zurück. „Laß das! sprach er; das Loos der Monarchen ist, im Glücke ge-schmeichelt, nach dem Tode getadelt, im Elen-de von zehn tausenden verachtet, und nur ie-zuweilen von einer edlen Seele bemitleidet zu werden. Sei du diese letzte, und ich bin mehr als zufrieden.“

„Mein Vater — fuhr er nach der Pause weniger Augenblicke fort — war ein kriegeri-scher Fürst, vor dem der Nachbar erbebte, und der Unterthan sich fürchtete. Ich war sein Gegenbild; denn mein Hauptwunsch streb-te von Jugend nach Ruhe und nach der Liebe meines Volks. Er war grau geworden im Gefechte, und sah auf seine Waffen, als auf einen Bräutigams-Schmuck; ich legte sie un-gern an, und nie ohne das brünstige Gebet: sie bald ablegen zu dürfen — für immer.

Er starb, und wenige Minuten vor sei-nem Tode, rief er mich noch einmal an sein Bette, zog seinen Ring vom Finger; gab ihn mir, und sprach mühsam: So geb' ich dir die Herrschaft über mein Reich. Möchtest

du nie in Gefahr sie zu verlieren kommen! Aber dein weiches Herz macht mich besorgt um dich. Du bist zum friedlichen Unterthan, nicht zum Beherrscher geboren. Weh dir, wenn dich dein Volk so kennen lernt, wie ich dich kenne! Wenigstens gebiet' ich dir, um dich vor Mangel zu schützen, daß du nie, so lange du Monarch bist, diesen Ring vom Finger legest. Es dürfte Zeiten geben, wo du seiner nöthig hättest." — Ich versprachs, und er verschied.

Der Antritt meiner Regierung bestand in Wohlthaten; ihre Vergeltung in Jubel und Lob. Die Gottheit und ich, wir stunden immer beisammen, und in manchem Schmeichlerliede, stand ich ihr wohl gar zuvor. — Ich linderte die Abgaben des Staats; machte Friede mit meinen Nachbarn; und konte mich mit Wahrheit rühmen, daß ich oft wachte, damit mein Volk ruhig schlummern möge. Schon bei Lebzeiten meines Vaters ward mir ein Sohn geboren; seine Mutter starb wenige Minuten nach ihrer Entbindung; ich hatte sie aufrichtig beweint, herrlich bestattet, und

meine ganze Zärtlichkeit auf das Kind unsrer Liebe gewandt. Bald darauf ward ich Herr über zahllose Schönheiten; doch entsagt' ich freiwillig dem Genuß, wenigstens dem zärtlichen Genuß aller; mein Reich war mein Gemahl.

Aber die Liebe hatte mich losgesprochen, — nur für einen Zeitraum, nicht für immer. Noch hatt' ich in meinem acht und vierzigsten Jahre alle Fülle der Gesundheit, alle Kraft des zwanzigjährigen Jünglings, und in diesem Alter sah ich einst zu den Stufen meines Throns sich ein Mädchen niederwerfen, — ein Mädchen, wie ich noch keines gesehn! Ein sanfteres Auge, einen schlankern Wuchs, einen reizendern Busen hat noch kein Künstler iemals gebildet, kaum sich gedacht; und als sie zu reden anfieng, da war der Ton ihrer Worte, selbst mächtig für denienigen, der ihre Sprache nicht verstand. Eh man noch wußte, was ihr Anliegen sei, ward es ihr schon gewährt; und ihre Sache hätte eben so ungerecht seyn können, als sie gerecht war, ohne deshalb verloren zu gehn.

Ihre

Ihre Beschwerde war gegen einen geizigen Oheim gerichtet, der sie an einen ungestalten abgelebten Mann, gleich Krüpel an Seel' und Leib, als eine Beute seiner Lüste, oder vielmehr als eine Reizung seiner Begierden verkaufen wollte; und du kannst leicht denken, wie mein Urtheilsspruch ausfiel.

Aber schwerer dürfte dir die Vorstellung fallen, wie mir dann zu Muthe ward, als sie von meinem Throne sich wieder entfernen wollte. Die Empfindung eines sechzehnjährigen Jünglings, dem man seine erste Liebe rauben will, ist ein Scherz dagegen. Hätte meine Würde mir es nicht verboten, ich wäre gern ihr nachgeeilt, hätte vor allem Volke den schlanken Hals umfaßt, die Lippe von Korallen geküßt.

Ich rief sie noch einmal zurück. Als sie sich umwandte, war es das Durchbrechen der Sonne an einem trüben Tage; die Wolken fliehn, und die glanzvolle Gegend scheint eine neue Schöpfung zu werden.

Ich habe dich freigesprochen, schöne Gulmanac; rief ich: und zum Beweise deiner

Frei-

Freiheit, steh es iezt bei dir, selbst deinem Könige vor allem Volke eine günstige, oder auch eine abschlägige Antwort zu geben. — Würdest du wohl eine Stelle unter meinem Frauenzimmer annehmen?

Sie erröthete. —

„Mein Monarch gebiete über mich!

„Wie dann aber, wenn er nun nicht gebieten will?

„So wird es doch seiner Sklavin größtes Glück seyn, seinen kleinsten Wünschen zuvor zu kommen.“

Von diesem Augenblicke an war sie die einzige Gebieterin meines Herzens. Meinen ganzen Harem entließ ich: denn ich hielt es für ungerecht, der bloßen Pracht halber andern den Gebrauch dessen zu entziehn, was für mich nun ganz unbrauchbar geworden war; und Gulmanac herrschte seit dieser Stunde über mich eben so unbeschränkt durch Liebe, als ich durch Erbrecht über meine Staaten.

Bald drauf brachte man einen Mann zu mir, den man meuchelmörderischer Absichten

gegen seinen Neffen beschuldigte. Sein Vertheidiger war, sonderbar genug, eben dieser Neffe. Er widerlegte die Kläger so warm durch Herelzählung der tausend Wohlthaten, die ihm sein Oheim erwiesen habe: führte die Sache des Beklagten um ein so gutes Theil besser, als der Beklagte selbst; bewies ein so redliches Zutrauen in fremde Tugend, Erfahrung, Geschicklichkeit, Beredsamkeit und Menschenliebe in gleich großem Grade, daß er bald mein Herz völlig gewann. Ich zog ihn aus seiner Mittelmäßigkeit hervor; gab ihm ein ehrenvolles Amt nach dem andern; und fand ihn in iedem Fache so brauchbar, so unerschütterlich, daß ich ihn endlich zu meinem ersten Vezir erklärte, und mit dem Namen Ebn Machmud belegte.

Mein Sohn wuchs heran. Es war der schönste iunge Mann im ganzen Königreiche, und der erfahrenste in ieder männlichen Uebung. Auch seine Seele bewies sich ganz des Körpers würdig, den sie bewohnte. Ein paar kleine Feldzüge gegen nachbarliche Feinde endigte er glücklich, und als er zurückkam mit

Sieg

Sieg und Ruhm, blieb er noch eben der bescheidne Jüngling, der gehorsame Sohn, der er beim Auszuge gewesen war.

Wer hätte mich iezt nicht für den Glücklichsten aller Menschen, wer meinen Wohlstand nicht für unerschütterlich gehalten? Ein Weib, so schön und gut! Ein Vezir, so erfahren und geprüft! Beide um destomehr mir verbunden, ie tiefer ich sie fand, und ie höher ich sie erhob. Ein Thronfolger, der meinen Tod mehr zu fürchten, als zu wünschen schien; ein Volk, das mich anbetete! Ruhe von außen, Wohlstand von innen; in der Mitte eines wohlgenoßnen Lebens noch alle Stärke iugendlicher Gesundheit; und endlich dies alles mit iener Seligkeit verbunden, die man so selten in Hütten, und nie fast auf dem Throne findet; mit dem größten aller Güter, einem schuldlosen Gewissen! — O wie neidenswerth war ich damals: Wie unnüz schien mir die väterliche Warnung und der väterliche Ring zu seyn; aber ach, wie nöthig ward mir alzu bald dieser leztere!

Troz der Wärme meiner Liebe kante ich doch einen der gewöhnlichsten Fehler dieser Leidenschaft, Eifersucht, wenig oder gar nicht. Gulmanac war Meisterin meines Herzens, und — so sehr auch Landesart und Rang das Gegentheil geboten — auch Meisterin ihrer Freiheit. Bei kleinen fröhlichen Abendmalzeiten ward es oft einigen meiner Höflinge erlaubt, sie zu sehn, indem sie uns aufwarteten; ia! mehr als einmal vergaß ich des königlichen Pomps und ließ Ebn Machmud an meiner Seite sizzen, und Theil an unserm Male nehmen. — Ich Thor! hätt' ich nicht wissen sollen, daß Gulmanac sehn und lieben ein unzertrenbares Geschick sei?

Ich habe niemals es erfahren, ob nicht vielleicht im Anfange Ebn Machmud aus einem Ueberreste von Dankbarkeit und Treue den Neigungen zu widerstehen suchte, die sich bald seines ganzen Herzens bemächtigten. Aber das erfuhr ich leider alzuschnell, daß selbst einem Könige ein Nebenbuler furchtbar sei. — Denn da der Vezier unter meiner Regierung sich keine Hofnung machen konte, den ersten

Edelstein aus meiner Krone zu entwenden, so sann der Meineidige auf Mittel, sich selbst zum Herrn über Indostan aufzuwerfen. Vielleicht, daß er in den Augen der schönen Gulmanac schon damals etwas fand, was ihm, dem iungen reizenden Mann, einen merklichen Vorzug vor dem Gemal von funfzig Jahren einräumte; vielleicht, daß er auch das Weiberherz, überhaupt genommen, alzu gut nur kante, als nicht zu wissen, daß bei iedem Glückwechsel auch ihre Neigung abzuwechseln pflegt.

Sein Sinn und Trachten gieng nun dahin, sich Anhang im Volke zu erwerben, und es gelang ihm bald nur alzusehr; denn wenn ich kurz vorher sagte, daß meine Unterthanen mich angebetet hätten, so sprach ich freilich blos vom größern Theil derselben. Der stolze Gedanke, sich allgemein geliebt zu sehn, ist Unsinn in iedem Kopf, und wäre dreidoppelter Unsinn im Kopf eines Monarchen. Immer muß er einige beleidigen, indem er andre befriedigt. Selbst, wenn er väterlich für das Wohl des Ganzen sorgt, wird

er die Vortheile, oder wenigstens die Erwartungen einiger Einzelnen kränken. Bei mir überdies war die Partei der Misvergnügten die kleinste zwar an Zahl, aber die furchtbarste an Macht, — die Partei der Krieger. Meine friedliche Herrschaft entzog ihnen die reiche Beute, die sie oft unter meinem Vater erfochten hatten. Unwillig sahn sie durch ruhige Staatsklugheit alles dasienige geschützt, was sie blos mit den Waffen decken und zugleich verheeren wolten. Ihr Misvergnügen entging Ebn Machmuds Bliken nicht; Er wiegelte sie auf, Krieg und höhern Sold zu begehren; mich überredete er, ihnen beides abzuschlagen; und kaum war das unglückliche: Nein! über meine Lippen, als er selbst, der nun enthülte Treulose, an ihrer Spitze stand, und im Ton eines Aufrührers mit mir sprach.

Die Noth zwang mich nun zum schrecklichsten aller Mittel — zum innerlichen Kriege. Meine Getreuen samleten sich zahlreich um mich; meinem Sohne gab ich die Feldherrnstelle. Er siegte zweimal; in der dritten Schlacht blieb er. Als man mir seinen

Leichnam brachte, warf ich mich trostlos auf ihn hin; doch einer seiner vertrautesten Sklaven tröstete mich über diesen Schmerz durch einen noch grösern Jammer. Er brachte mir Papiere, die unleugbar bewiesen, daß Ebn Machmud meinen eignen Sohn durch Vorspieglung von Gefahren, die Gulmanac ihm zubereite, in seiner Liebe gegen mich erschüttert habe; daß es zur Ausbrechung seines Abfalls sich blos noch an die Theilung der Provinzen gestoßen; daß mein Sohn ungern, von seinem Heere gezwungen, die letzte Schlacht geliefert habe; und in ihr, Machmuds eignem Befehl entgegen, blos durch die Unwissenheit eines feindlichen Soldaten gefallen sei.

Hatte der Meineid meines Günstlings mich ehmals schon im Innersten meines Herzens verwundet, wie weit mehr muste dies noch der Tod und die Schuld meines einzigen Sohnes thun! — Ich ergriff nun selbst die Waffen; mein Volk schien mich mit Entzücken an der Spitze des Heers zu sehn; meine Macht übertraf die Schaaren der Aufrührer

bei

bei weitem, und das nächste Treffen mußte entscheidend seyn.

Die Heere trafen sich bald; denn mich trieb der Zorn, und Ebn Machmud trieb die Liebe. Schon siegte unter mir mein rechter Flügel; den zweiten führte Myr Narkuli an, ein tapfrer Krieger, den mein Vater einst im Unwillen zum Tode verurtheilt, und den ich losgebeten hatte. Wem hätt' ich mich sichrer anvertrauen können, als einem Manne, der mir das Leben verdankte? Und doch verrieth er mich. Mitten in der Hitze der Schlacht gieng er, und mit ihm der gröste Theil seines Flügels, zu den Feinden über; natürlich flohen nun die übrigen Haufen. Mein schon siegendes Heer gerieth in Unordnung; und eine einzige Viertelstunde stürzte mich von Macht und Hoheit zu Flucht und Elend herab.

Mit dem Blick und Ton der Verzweiflung flog ich in Gulmanacs Gezelt, und beschwur sie, ssich aufs chnellste Pferd zu setzen, und mir in die nächste Festung zu folgen. — „Ich weiß, rief ich, daß dort Gefangenschaft

„und Tod endlich unser Loos seyn wird: aber „laß uns sterben, wie wir gelebt haben!“ — Die Elende antwortete mir durch den Rath, mich dem Sieger zu unterwerfen; erbot sich sein Mitleid zu erflehn; erbot sich — ach, was weiß ichs, zu was allem sich die Schändliche erbot! — Gnug, daß ich auch sie unwiderlegbar treulos erkante. Jezt vermochte meine Wuth nicht länger sich zu zähmen: ich zog den Dolch und wollte die Unwürdige durchstoßen. Ihr ängstliches Geschrei zog einige meiner Offiziere herbei, und ich sah zum erstenmale, daß ich nicht mehr der Monarch war, vor dem alles niederkniete. Noch gestern wäre der, gegen den mein Arm sich erhoben hätte, von zehn Dolchen zugleich durchbort worden: iezt fiel man mir in den Arm, entfernte die Unglückliche, und entwand mir das tödliche Gewehr. Zwar war es das Zureden der Besänftigung; zwar hatte alles noch die Mine der Dienstleistung, die Form der Unterthänigkeit: aber ich sah nur zu gut durch diesen Anstrich hindurch; denn ich traute keinem Wesen mehr um mich herum.

Boten über Boten meldeten mir die völlige Flucht meines Heers, und die immer nähere Anrückung des Ebn Machmuds. — Ich warf mich auf mein schnellstes Roß. „Wer mich noch lieb hat, rief ich: der folge „mir nach!“ Ohngefehr funfzig von mehr als hundert tausend folgten. Die meisten von ihnen waren Machmuds Privatfeinde. Sie folgten aus Haß gegen ihn, nicht aus Eifer für mich. Die Festung, in die ich flüchten wolte, war eine starke Tagereise weit. Ein Wald lag dazwischen. Die Nacht war vor der Thür. Wir ritten, als ob der Tod uns iagte. Der Wald ward erreicht; die Mitternacht war da; unsre Pferde vermochten nicht weiter; wir musten Halte machen. Jezt zählt' ich meine Gefährten; die Funfzig waren zu Zehen geworden; die übrigen hatte Müdigkeit oder Reue zurückgehalten. Ich lachte bitter auf; sprach aber kein Wort, und warf mich ins Gras; um mich herum lagerten sich meine Begleiter. Gram, Wuth, Sorge, Nachgier, Eifersucht und Lebenshaß füllten mein Innerstes; doch Ermattung und Hunger waren noch stärker, als alle iene Lei-

denschaften. Ich entschlief; und als ich nach einigen Stunden erwachte, sah ich beim Schein der Dämmerung, daß ich — allein war. Wie meine Begleiter sich weggestolen, weiß ich nicht. Ohnweit von mir graßte mein Pferd; zu meinen Füßen lag mein Hund.

Genug und übergnug hab' ich dich von schändlichen Geschöpfen unterhalten; es ist mir selbst wohl, endlich einmal auf eines von beßrer Art kommen zu können; doch muß ich, um dir verständlicher zu werden, erst erwähnen: was für ein Hund dieses war.

Unter allen Gattungen der Jagd hatt' ich bisher die einzige Tiegeriagd geliebt, weil sie mir die zuträglichste für das Wohl meiner Unterthanen zu seyn schien. Auf einer derselben sah ich einen sehr jungen, aber muthigen Hund halb zerfleischt in seinem Blute liegen, und ertödete den Tieger in eben dem Augenblicke, als er seinem Feinde den letzten Rest zu geben gedachte. Das arme Thier iammerte mich: ich gab Befehl ihn aufzuheben, und da ich bei allen dergleichen gefährlichen Spielen eine vortrefliche Art von Wundbalsam

sam mit mir zu führen pflegte, so goß ich einige Tropfen davon in die Wunde des Hundes. Die Linderung, die er dadurch fühlte, machte, daß sein bisheriges Geschrei sich in ein lindes Winseln verlohr, und mitten in diesem Gewinsel leckt' er dankbar meine Hand.

Ich wiederhohlte das Gebot, sich seiner aufs sorgfältigste anzunehmen. Es geschah; der Hund genaß; und da ich oft nach ihm gefragt hatte, brachte man ihn, sobald er geheilt war, zu mir. Er kannte mich, und, als wüßt' er, daß ich allein sein Leben gefristet habe, liebkoßt' er mich so frölich und mit so guter Art, daß er von dieser Stunde mein Liebling ward. Auch wär' es ohnedem beinah eine Unmöglichkeit gewesen, ihn lebend wieder von mir zu trennen, so groß war der Eifer, den er für mich bezeugte. Am Tage mein Gefährte, in der Nacht mein Wächter, war er mir überall nachgefolgt, im Läger und auf der Flucht. Ihn fand ich noch bei mir, als alles geflohn war, was nur entfliehen können.

Dünke dir es so niedrig, als du willst; der ehmalige Monarch von Indostan küßte jezt seinen treugebliebnen Freund wärmer, als er den hätte küssen können, der ihm Reich und Thron zurückgegeben hätte. Dann schwang ich mich auf mein Roß und verfolgte meine Flucht; doch nicht mehr auf die Festung zu; denn ich sah nur zu deutlich, daß ihre Thore mir verschlossen bleiben würden.

Es klingt unglaublich, daß ich einzelner Flüchtling, unerkannt, durch ein Land voll Krieg und Unruhe schlüpfen konte; aber ich hatte, bei Ergreifung der Flucht, Kleid und Turban von dem schlechtesten Ansehn mir erwählt; mein Roß war rasch und gut, doch nichts minder als schön; und endlich schüzte mich der, in dessen Kraft es steht, Feindes Augen mit Blindheit, und Feindes Arm mit Ohnmacht zu schlagen, sobald er uns retten will.

Mein Plan war, mich so immer fort bis nach Persien zu stehlen, und ich mochte noch ohngefähr zwanzig Meilen von den Gränzen entfernt seyn, als ich einst des Nachts in

einem Bauerhause um Herberge bat, und sie auch erhielt. Ich saß am Tisch und aß; oder stellte mich wenigstens, als könnt' ich essen; da trat ein junger Soldat herein, der so eben vom Feldzuge heim kam, und wie ich gleich drauf erfuhr, der Sohn meiner Wirthsleute war. Ihr Jubel begrüßte ihn; und ihre Fragen: Wie alles stehe? Wie es ihm ergangen sei? auf wessen Partei er sich geschlagen habe? Was der unglückliche, was der neue Monarch mache? Dies und noch tausenderlei betäubte den Jüngling fast. — Er war einer von denen, die während der Schlacht zum Machmud übergegangen waren; er erhob die Milde des Siegers äusserst; er erzälte: daß meine Hauptstadt dem neuen Beherscher freudig die Thore geöfnet habe; daß er an Gulmanacs Seite siegprangend eingezogen sei; und schlos damit: daß mein Kopf nicht minder, als eine Provinz gölte. — Ich saß während seiner Rede so, daß er mein Gesicht nicht recht sehn konnte. Er schien dies sehr begierig zu suchen, und als es ihm endlich so halb und halb gelang, flüsterte er ein paar Augenblicke mit seinem Vater.

Zwar

Zwar verstand ich nur wenige Worte davon; aber unter diesen wenigen war das Wort: verdächtig, und bald darauf gieng er hinweg. Mehr bedurft es nicht, um mich in Besorgnis zu sezzen. Ich stellte mich schläfrig; ergrif einen Vorwand, um noch einmal vor dem Niederlegen heraus zu gehn; eilte in den Garten, nah beim Hause; fand mein Roß da angebunden; löste es ab; sezte mich drauf; war schnell mit ihm über die kleine Verzäunung hinweg, und schoß wie ein Pfeil von dannen.

Kaum mocht' ich einige hundert Schritte fort seyn, als ich mir nachrufen hörte; und nach Verlauf einer Viertelstunde sah ich beim Schimmer des Mondes, ganz äusserst von weitem einige Punkte, die sich zu bewegen schienen. Ich stand keinen Augenblick im Zweifel, sie für Personen zu halten, die mir nachsezten; aber ich verließ mich auf mein trefliches Pferd, und ich hatte Grund dazu; denn bald kont' ich selbst diese Punkte nicht mehr erkennen. Ich ritt, oder vielmehr, ich iagte so die ganze Nacht hindurch; immer

ver-

vermied ich absichtlich die Landstraße; und bald sah ich, daß ich sie nur alzusehr vermieden habe; denn mit Tages Helle befand ich mich in einem weiten Sandgefilde. Mein Roß dauerte mich; doch meine Rettung galt mir, mir Grausamen vielleicht doch mehr noch, als des armen Pferdes Leben; ich fuhr fort, dasselbe dann und wann wieder anzutreiben; es that, was es konte; gegen Mittag, als die Sonne am stärksten brante, fiel es für Mattigkeit nieder, ohne Vermögen sich wieder aufzurichten.

„Auch du verlässest mich? rief ich aus, indem ich ihm Gurt und Zügel löste: Armes Thier, wenigstens schwand bei dir der Wille nicht eher, als deine Kräfte schwanden; o! daß die Schändlichen, die mich umringten, die ich auferzog, die ich nährte — ach, die ich für meine Freunde hielt, nur halb so gut ihre Pflichten erfüllt hätten!“ — Mit Thränen verließ ich es; einen meiner beiden Arme hätt' ich drum gegeben, wär' ich vermögend gewesen ihm dadurch zu helfen; aber für mich selbst war nirgends weder Stärkung noch Trost.

Ich

Ich sezte nun meine Flucht zu Fuße fort. Die Noth zwang mich, aufs erste Dorf, das ich nach einigen Stunden erblikte, loszugehn. Ich kaufte hier mir einige Lebensmittel, gab mich für einen Kaufmann aus, der unter Räuber gefallen sei, und fragte nach dem Weg auf Persien zu. Man antwortete mir, „daß es deren zwei gäbe; der erste führe auf eine Heerstraße durch einige Umschweife; der andre sei um ein gutes Theil näher, aber einsam und besorglich, weil man sich leicht etwas seitab in eben die Wüste verirren könne, von der ich iezt nur einen kleinen Winkel durchschnitten habe.“ Ich wählte den leztern Weg, und befand mich am Ende des dritten Tages wirklich in der Verlegenheit, vor welcher man mich gewarnt hatte.

Wenn das Loos eines ieden Menschen, in einer Wüste, ohne Dorf, ohne Führer, ohne Lebensmittel, ohne Pfad, ohne Kentnis und Hofnung schon schrecklich genug seyn mag; wie fürchterlich muß es zumal für einen Fürsten seyn, der in Weichlichkeit erzogen, und im Glücke grau geworden ist; der sonst iede

Sorge dieser Art auf seine Gefährten wälzte, iedes Elend sich erleichtert, ieden Mangel von sich entfernt sah! — Dennoch schleppt' ich mich wieder einen Tag und eine Nacht mit mattem Körper fort. Meine Kräfte waren am Ende; die Einöde war es noch nicht.

Jezt gieng die Sonne unter; meine lezte, wie ich glaubte. Kein Lied der Vögel begleitete sie, denn um mich lebte nichts, als mein Hund. Kein Abendroth folgte ihr; denn die Luft war alzu dünsteleer. Kein Thau fiel hernieder; denn alles war verbranter Sand umher. — Traurig warf ich mich auf einen dieser Sandhügel nieder. „Hier will ich liegen; sprach ich: Liegen und schlummern den ewigen Schlaf!“ Wie so matt war ich! An mich schmiegte sich mein Hund, sah mich an und wimmerte. Auch er hatte den Tag über nichts gegessen. Treulich hatt' ich gestern mein leztes Brod mit ihm getheilt. Jezt bog ich mich weinend über ihn, streichelte ihn und rief: Wie gern wollt' ich dich speisen, hätt' ich nur selbst einen Brosamen noch! — Als verständ er die Worte; als

könnt'

könnt' er die Thränen im Auge deuten, sah er mich starr an; leckte mir noch einmal Kinn und Hand; sprang schnell auf, und — flog davon.

Vielleicht ist es dir, mein lieber Melonion, unglaublich; aber ich schwöre dir, unter allen bis dahin und seitdem erlitnen Prüfungen war dies diejenige, die mich am härtesten angrif, die einzige, der ich unterlag. — „Auch der endlich! — rief ich aus; mein Gefühl übermante mich; ich sank und verlor Empfindung und Sprache. Wie lang' ich eigentlich so dagelegen haben mag, weiß ich dir nicht bestimmt zu sagen; aber wenigstens musten einige Stunden vergangen seyn, denn so eben war das Tageslicht wieder angebrochen, als ein Winseln, ein Zupfen und ein Kratzen mich erweckte. Ich schlug mein gebrochnes Auge mühsam auf, und erblickte — meinen treulos geglaubten, zurückgekehrten Freund. Sein Mund war blutig, und zu meinen Füssen lag ein Thier von mir unbekanter Gattung, das aber um sehr vieles einem Kaninchen glich. Als er mich aufgewacht sahe, winselt' er leise noch einmal; hob seine Beute

auf

auf und legte sie in meinen Schoos. — Kein Wort hier von meiner Empfindung; ich spreche mit einem Manne, dessen Auge mir sagt, daß sein Herz fühlt.

Freilich war das, was mir mein Erretter darbot, kein königliches Mahl; aber keines von allen denen, die ich ehmals im Glanz der Maiestät genoß, hatte so herrlich mir gedäucht, hatte so kräftig mich erquickt, als diese wenigen rohen Bissen. — Ich sezte nun meine Wanderschaft fort; sah mich des Nachmittags auf einer etwas betretnen Straße, am Ende des Tags auf persischem Grund und Boden, und mit dem nächsten Morgen bei guter Zeit in einem kleinen Städtchen. Mein Geld langte noch eben hin, mich auf ein paar Tage zu beköstigen; ein gastfreier Alter gab mir Wohnung. Ich stahl mich, sobald ich nur konnte, in den abgelegensten Winkel des Hauses, und brach mit vieler Mühe den ersten und den kleinsten Stein aus dem väterlichen Ringe; der Preis, den ich dafür erhielt, fristete mich bis Jspahan. Ich reiste in Gesellschaft, oder vielmehr im Schutz einer

Karavane dahin ab; denn den ganzen Weg hindurch sprach ich kaum hundert Worte; beantwortete iede Frage einsilbig, und that nie eine zuerst.

Als wir in Ispahan ankamen, fanden wir alle Straßen voll Menschen und Auflauf. Meine Gefährten fragten um die Ursache dieses Getümmels; eh sie solche noch erfahren konnten, sah ich sie bereits mit eignen Augen; sah sie, und mein Geist hatte wieder alle nur mögliche Fassung nöthig, um sich nicht zu verrathen. Es war nichts mehr und nichts weniger, als der Einzug des Gesandten von dem Räuber meines Throns. Mein Leibelephant trug ihn; der Abgeordnete selbst war sonst einer meiner Günstlinge gewesen. Wie viel tausendmal hatt' er sonst mir Treue bis im Tod geschworen! Jezt kam er, um meinen Tod zu begehren.

Was ich vermuthete, geschah. Einst hatt' ich zwar den König von Persien bei einem gefährlichen Aufstande — ganz der gewöhnlichen Sitte benachbarter Monarchen entgegen — durch Hülfsvölker auf dem Thron

er-

erhalten; doch iezt ließ er dem ruchlosen Sieger zu gefallen, durch öffentlichen Ausruf, einen großen Preis auf meinen Kopf setzen, und eine so pünktliche Beschreibung meiner Person dazufügen, daß ieder, der auch zum erstenmal mich sah, mich kennen mußte; — vorausgesezt, wenn ich würklich derienige geblieben wäre, der ich auf dem Throne gewesen war. Aber freilich, so pünktlich auch der Zeichner mein Bild entworfen hatte, eines war doch nicht dabei in Anschlag gekommen, hatte auch nicht darein kommen können, — die Abänderung, die mitlerweile mein Elend hervorgebracht hatte. Der Unglückliche, den sein treuer Hund vom Tode retten müssen, sah ienem, der aus der Schlacht entfloh, so unähnlich, daß ich ganz sicher vor ieder Wiedererkennung noch einen völligen Monat in Ispahan leben konnte. Dann zog ich mich gemächlich immer weiter, bis ich nach Konstantinopel kam. Hier kauft' ich mir ein entlegenes Häuschen, und lebte fern von der schändlichen Brut der Menschen sechszehn Jahr hindurch. Meine Sparsamkeit bedurfte nur eines Wenigen; dies Wenige ver-

schafte mir nach und nach mein Ring. Nie hab' ich mich zu einer Bitte erniedrigt; nie mir die Last der Krone zurück gewünscht; nie das Schicksaal angeklagt; nie sogar wieder eine Thräne vergossen, als gestern, da mein Begleiter, mein Freund und Retter, mein Murkim starb. Das Alter rieb ihn auf; noch in letzten Zügen leckt' er meine Hand; ungern schien er zu sterben; ungern mußt' er sterben; denn er schied von mir."

Der Greis stockte hier zwei Sekunden lang, dann fuhr er fort: „Meine Geschichte naht sich zum Ende: noch sind zwei Steine von eilfen mir übrig. Es sind die kostbarsten unter allen; meiner Tage sind gewiß nur noch wenige zurück; der kleinere Juwel gnügt mir für diese wenigen. Nimm du den grössern hin, und ehre durch deinen Meisel ein Geschöpf, das freilich nur ein Hund, aber wenn du aufrichtig reden willst, edelmüthiger als mancher Mensch und Held und Sieger war."

Das Auge des Künstlers floß während dieser Erzälung, der freilich der Ton des Redenden mehr Wärme mittheilte, als die Feder

des Schriftstellers vermag, oft, sehr oft von Thränen über; iezt da Melai schlos, bedurfte Melonion einiger Minuten, eh er seine Wange trocknen, und Worte zur Rede finden konte.

„O Monarch, stamlete er endlich —

Melai. Nicht Monarch! der war ich einst. Jezt sieh nur den Menschen und den Greis in mir.

Melon. Edelster Greis also! Wie tief hat dein Schicksaal mich gerührt! Mit welcher warmen Empfindung dank' ich dir, daß du meine geringen Künstlerkräfte zu einem Gegenstande brauchen willst, der mir freilich anfangs erniedrigend schien, der mir iezt aber werther, als das Mausoläum manches Fürsten werden soll. — Nur zwei Bitten gewähre mir zuvor.

Melai. (halb lächelnd) Zwei für eine? — Wohlan, laß hören: Welche?

Melon. Behalt deinen Stein! Das Schicksal hat mir Güter genug verliehn. So manches meiner vorigen Jahre hab' ich

blos dem Fleis und der Erwerbsamkeit gewidmet; mein nächstes will ich dir und meinem Vergnügen allein weihen. — Dies war meine erste Bitte; und dies sei meine zweite! So gegründet auch dein Menschenhaß zu seyn scheint, so gieb doch den Glauben an Menschentugend noch nicht ganz auf. Was Instinkt beim Thiere so oft bewürkt, kann Gefühl und Ueberlegung auch iezuweilen, solt' es auch seltner seyn, — bei uns hervorbringen. — Ich habe freilich keine Krone dir zur Entschädigung für deine verlorne anzubieten: aber deinen lezten, deinen schwersten Verlust, den Verlust eines Freundes vermag ich vielleicht dir zu ersetzen.

Melai. Du?

Melon. Ja, ich! Verlaß deine Einsamkeit! Sei Herr in meinem Hause; sei Vater und König bei mir! Und sieh dann mit eignen Augen sich nach und nach das Denkmaal bilden, das deinen Liebling ehren soll.

Die Quelle, die ich bei dieser Geschichte genutzt habe, versiegt hier auf einmal. Ich finde nur noch mit wenigen Worten angegeben: daß der Greis nach langem Weigern sich endlich entschlossen habe, sein Leben fortan beim Melonion zuzubringen; daß es ihn nie gereut habe; und daß würklich ein Denkmaal vom schönsten Alabaster dem Gedächtnisse des treuen Hundes gesetzt worden sei. Allerdings mußte dessen Bedeutung einer großen Menge Zuschauer sehr dunkel, und eigentlich keinem ganz licht seyn; doch nach dem Tode des Monarchen machte Melonion mehrere mit der Geschichte und Bedeutung dieses Monuments bekannt; und es soll noch zu der Zeit gestanden haben, als Muhamed mit stürmender Hand Konstantinopel einnahm.

Was nachher aus ihm geworden, weiß ich nicht. Vielleicht ist es längst zertrümmert und verstäubt; vielleicht wartet es aber auch noch, in einem abgelegnen Winkel Stambuls, auf die Entdeckung eines Reisenden; und wenn meine Leser irgend einen gleichen, und gleich forschbegierigen Britten kennen sollten,

der sich schon lange genug bei Palmira, oder bei den Piramiden, oder in der Wüsten Sinai umgesehn hat: so bitt' ich ihm diesen Gegenstand zu seiner Nachsuchung vorzuschlagen. Ist er würklich so glücklich, ihn aufzufinden, so wird sicher diese Entdeckung den Lord unsterblich machen, und beiher meiner Erzählung die Uebersetzung ins Englische erwerben.

Der Besuch nach dem Tode *).

Wilhelm Bassow, Adolph Wendling,
(Zwei Freunde.)

Wilhelms Zimmer. Stunde vor Mitternacht.

(Adolph will gehn; Wilhelm hält ihn zurück)

Adolph.

So sage mir nur, was du heute beginnst! Suchst in der ganzen Stadt mich auf; schleppst mich aus der angenehmsten Gesellschaft, wo dich alles zu bleiben einlud, mit fort zu dir; sprichst den lieben langen Abend

*) Diese kleine Schwärmerei, — denn für nichts weiter rechn' ich sie, wenn man einzelne Stellen ausnimmt, meinen Lesern an — lag schon seit einigen Jahren in meinem Pulte, und stand nahe dran, ganz vergessen zu werden, als ein Aufsatz im teutschen Museum, vom Monat November 1780, (der die Erscheinung betittelt ist, und, wie ich glaube, die Gräfin Augusta von Stollberg zur Verfasserin hat,) mich wieder dran erinnerte. Ich verglich nun unsre Arbeit, und vollendete die meinige; nicht um iene zu übertreffen, sondern weil ich sah, daß wir sehr verschiedene Wege ergriffen hatten; und weil es mir schien, als ob beide Arbeiten sehr wohl neben einander bestehn könnten.

alle Viertelstunden ein Wort; ein Hm! oder: So! Ists möglich! Wie? — Und da ich nun endlich nach Hause zu gehn, und die Langweil, mit der du mich bewirthet hast, auszuschlafen gedenke, fällt dir's gar ein, mich nicht fortlassen zu wollen.

Wilhelm. Und ich lasse dich auch nicht, Bruder! Es wäre ia nicht das erstemal, daß wir beisammen schliefen.

Ad. Seit Akademien doch gewiß das erstemal.

Wilh. Siehst du nicht, daß das Bette schon zubereitet steht?

Ad. Als ob das meinige daheim ungebettet, oder gar verpfändet wäre.

Wilh. Auch ist hier Punsch! Hier Toback! Hier Wein! — Wähle nur und bleib!

Ad. Ich wähle Schlaf, und den zu Hause. (will gehn)

Wilh. (ihn haltend) Auch dann, wenn ich dich bei unsrer innigen Freundschaft, bei unserm Umgang von erster Jugend an beschwöre?

Ad.

Ad. Auch dann! Es sei denn, daß du mir eine gründliche Ursache deines Verlangens angiebst.

Wilh. Das will ich ia! Morgen! Morgen ganz gewiß!

Ad. Possen! Das wäre wie iene spanische Obrigkeit gehandelt, die ieden, der des Diebstals angeklagt ward, sogleich am nächsten Galgen hing, und dann erst untersuchte, ob auch der Kerl mit Recht da zapple. Bei mir, Freund, pflegt die Grundursache der Würkung vorherzugehen; und es sollte mir leid thun, wenns bei dir sich manchmal umgekehrt verhielte.

Wilh. Ach leider! leider oft. — Aber bleib nur diesmal.

Ad. Auch nicht um eine Minute länger, wenn deine O! und Ach! sich nicht in eine ordentliche Erzählung verwandeln.

Wilh. Nun wohl, es sei! . . Aber kannst du auch gewiß schweigen, Freund?

Ad. Du würdest den Namen Freund mir sehr zur Unzeit geben, wenn du das nicht hoftest, nicht wüßtest.

Wilh. Im Vertrauen also . . (es knistert was, und er fährt äusserst erschrocken zusammen) Guter Gott, was war das?

Ad. (ärgerlich) Zum Element aber, Bruder, seit wenn bist du denn zum alten Weibe geworden, daß ein Tapetenknistern dich erschrecken kann? Oder glaubst du vielleicht, daß ein Holzwurm uns zuhören und dein wundergroßes Geheimniß wieder ausschwazen könne?

Wilh. O Adolph, nie fandst du mich weniger auf diesen scherzhaften Ton gestimmt, nie unvermögender, ihn zu erwidern. — Zur Sache selbst, (nach der Uhr sehend) denn die Zeit verstreicht, und drängt! Entsinnst du dich wohl noch meiner Louise Belger?

Ad. (sehr ernst) Besser vielleicht, als du, Wüstling, der du sie verlassen kontest, nachdem du lange genug sie beinah auf den Händen getragen hattest. — Aber so macht ihr Herrn von der schwärmenden Sekte es alle; kniet erst nieder, betet erst an, als wären diese Weiber Göttinnen, und wenn nun euer Weihrauchdampf sie gnug beräuchert, ihr Gehirn

hirn genug betäubet hat, dann stellt ihr das liebe Götzenbild in den abgelegensten Winkel; oder zerstückt und verbrennt es wohl gar, um einer andern bei dieser Flamme zu opfern.

Wilh. Recht so, Bruder, das verdien' ich; verdiene noch mindere Schonung. — Zwar kenn' ich die Bitterkeit, die oft dir eigen ist; doch glaube mir, der Zeuge in meiner Brust, Adolph, spricht noch bittrer, als du! Verlassen, sagtest du, hätt' ich sie? O wollte Gott, es wäre nur das! — aber sieh in mir ihren Mörder.

Ad. (erschrocken) Mörder? — Zum Henker, ich will hoffen, daß du figürlich sprichst.

Wilh. Nim es wie du willst, ach, du thust mir nie zu viel. — Ha, ich Thor, der ich sonst so muthig und so oft den väterlichen Geboten ungehorsam, nur dann ihnen gehorchte, als sie ein Laster befolen. — Wenn ich mir sie denke, in allem Reiz ihrer Unschuld, in aller Anmuth ihrer Jugend, wie ich zuerst sie vom Lande mit ihrer frommen Mutter hinein in die verführerische Stadt lockte; wie ich mich almälig erst in ihr Vertrauen,

trauen, bald auch in ihre Liebe stahl; wie ich dann - - dann - - ich würd' unnenbare Dinge auszusprechen verstehn, wenn ich dies Gefühl dir beschreiben könnte. Ihr Auge — der, der es sehn und der Liebe widerstreben konte, der würd' einen Engel selbst ohne Ehrfurcht angeblickt haben. — Ihre Wange — zwar glänzte der Jugend schönste Blume drauf; doch war sie öftrer noch von edler liebenswerther Schaam, als von der Farbe der Gesundheit geröthet. — Ihre Lippe, ein Thron der Scherze, wie der lautersten Empfindung. Ihr Wuchs — der eigensinnigste Maler fand eben so wenig einen Flecken an ihm, als der tadelsüchtigste Neid einen Fehl ihres Herzens. — Ach, Adolph! Adolph! diesen Engel konnt' ich verstoßen.

Ad. (mit mitleidigem Lächeln) Nun so bitt' ich dich aber, lieber schwachköpfiger Junge, wer zwingt dich denn mir iezt ihr Portrait zu entwerfen, wenn es so hoch dir zu stehn kömmt?

Wilh. Und wenn es mich hundertfach heftiger quälte, ich würd' es doch in der Hof-

nung

nung thun, verdiente Strafen abzubüßen. Aber mein Freund, in dieser schmerzhaften Erinnerung, so schmerzhaft sie auch seyn mag, liegt mehr von Anmuth als von Bitterkeit.

Ad. Ein sonderbarer Geschmack! Je nun, wenn du ihn einmal hast, so fahre fort.

Wilh. Unter zahllosen guten Eigenschaften hatte dies reizende Mädchen nur eine, die sich iezuweilen bis zum Fehlerhaften verstieg; — grenzenlosen Hang zur Schwärmerei. Wenn sie an meiner Seite saß, meinen Schwüren so innig traute, meiner Zärtlichkeit so ganz sich überließ, o dann gnügt' ihr nicht die Süßigkeit unsrer Küsse hienieden; ihre Gedanken küßten mich schon in ienen himlischen Gegenden, am Urquell des Lebens. Die Freuden der Welt, alle von ihr gleich einem Sandkorn verschmäht, schwanden, wenn sie in die ferne Zukunft zu blicken glaubte. Ihre ganze Laufbahn lag dann — ach, wie verschieden von derienigen, die wirklich folgte! — vor ihrer Einbildung da; bei ieder Trennung auf Wochen, Tage, oder Stunden dachte sie schon an ienen Abschied

im Tode, und der meisterhafte Pinsel eines Künstlers versucht umsonst das Gemälde eines Sterbelagers so treffend zu entwerfen, als ihre Worte mir es schilderten.

Ad. (halblächelnd) Ja! ja! es giebt dergleichen Malerinnen mit Worten.

Wilh. Einst, als sie dieser Laune mehr noch als gewöhnlich, nachhing, und in der festen Ueberzeugung, eher abgerufen zu werden, als ich, schwärmerisch ihr letztes Odemholen, ihren Abschied, ihr Schweben um mich, auch nach dem Tode, mir beschrieb: fragt' ich sie lächelnd, um die Thräne zu verbergen, die mir ins Auge stieg: „Woher, Louise, hast du diese Gewißheit? Wer öfnete dir die Bücher der Zukunft, die sonst, dächte ich, fest genug verschlossen sind? Und warum, wenn du nicht würklich der Engel bist, der du schon oft mir zu seyn schienest, dünkt dir da alles Licht, wo wir übrigen nur Dunkel sehn!“

Ad. Gut gefragt! — Und ihre Antwort?

Wilh.

Wilh. Sie schwieg ein paar Sekunden; ihr Auge, das gleich dem Auge eines Stephanus den Himmel schon offen zu sehen wähnte, sank zur Erde; eine große Thräne entrollte ihm, und indem sie mich bei der Hand faßte, rief sie: Ja wohl, Wilhelm, sind die Wege der Zukunft dunkel. Egiptische Finsterniß ist Tag dagegen, und die Blikke ienseits des Grabes geworfen, prallen an undurchdringlichen Felsen ab. Aber ebendeswegen eine Bitte an dich! Oft schon schwebte sie auf meinen Lippen; ein unsichtbares Wesen schien sie mir zu versiegeln, und giebt mir iezt zwiefachen Muth sie zu eröfnen. — Bitte, sprach ich, was du willst! selbst wenn's mein Leben gölte, wär' es dir gewährt. — O nein, erwiederte sie, es gilt nicht dein Leben; wohl aber läßt es vielleicht einen von uns beiden tiefer einen Blick ins Heiligthum des Höchsten thun. Schwör' einen Eid mit mir, daß derienige, der zuerst von uns über die Schwelle der Ewigkeit schreitet, ist anders Zurückblicken erlaubt, noch einmal binnen dreier Tage Zeit sich des Hinterlaßnen erinnre; ihm erscheine, so unschreckbar, als möglich;

ihm zeige, was er zeigen kann; ihm sage, was er sagen darf. — Immer glänzender ward, indem sie's sprach, ihr Auge! ihre Stimme stockte plözlich, und fuhr dann heftig fort; Irr' ich mich? Träum' ich nur? Oder hörtest du auch ienen Klang, der dort am Spiegel herunter, dem Klang' einer süßen Harmonika ähnlich, mir tönte? Horch! iezt wieder! O er ist das Beifallszeichen höhrer Wesen! Wilhelm, Wilhelm, den Eid!

Ad. Ha, die Schwärmerin! An ihr ging eine Bourignon verloren. Und du folgtest ihr? Machtest eine Thorheit mit, weil sie's haben wolte, Unbesonnener? Nicht wahr?

Wilh. Allerdings! denn o was hätt' ich ihr in diesem Augenblicke nicht zugeschworen? Und sonderbar, Adolph; du weißt es, ich gehöre sonst nicht zur Klasse der Schwärmer = =

Ad. (lachend einfallend) Das wüßt' ich? Fürwahr, da lehrst du mich etwas ganz neues.

Wilh. Nein, würklich, ich gehöre nicht dazu; und doch, da ich nun den feierlichen

Eid

Eid vollendet hatte, glaubt' ich ein Wehen an meiner Wange zu fühlen; so stark, daß ich mich betreten umsah, ob ich vielleicht einen Zeugen hinter mir stehn habe.

Ad. Nicht doch! In dir, in dir, Bruder, war er! Fürwahr, ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte von menschlicher Schwäche; ob ich gleich noch nicht einsehe, was das alles für einen Bezug auf mein heutiges Hierbleiben haben soll? Und warum diese ganze Geschichte mir nicht eher und nicht später, als eben heut, um Mitternacht erzählt werden mußte?

Wilh. Bald, bald wirst du es einsehn. — Dieser feierliche, der heiligsten Liebe so übervolle Abend, ach! wie nah grenzte er an Leichtsinn und Treulosigkeit. — Mein Vater kam, wie du weißt, aus fernen Landen zurück. Handlung und Glück hatte sein ohnedem ansehnliches Vermögen vierfach vermehrt; aber mit dem Reichthum selbst war auch die Liebe zum Reichthum in seiner Brust gewachsen. Er hörte von meiner Geliebten; fand sie meiner unwerth, weil sie arm sei;

fluchte ihr und mir; entzog mir alles, was er mir zu entziehn vermochte; und ich = = Adolph, was soll ich dir erst das Bekentnis meiner Schwäche, meiner Unbeständigkeit wiederholen? — (er stockt einen Augenblick) Die Arme sah bald mein Wanken; und litt, aber im Stillen. Einst als ich sie besuchen wolte, was ich schon ziemlich selten zu thun anfieng, fand ich ihre Wohnung ledig, und nichts als einen Zettul von ihr mit diesen Worten: „Wilhelm, ich sehe den Zwang, den du dir selbst auflegst! Ich deute ihn, und weine. Aber ich will dir gänzliche Untreue, gänzliche Erkaltung ersparen, und weiche. Gott verzeihe dir, wie ich dir verzeihe.“

Ad. (der sich eine Thräne aus dem Auge wischt) Die Arme!

Wilh. Ja wohl, die Arme! und ich — statt ihr nachzueilen; statt mit ihr, die für mich in Tod gegangen wäre, ehrenwerthe Dürftigkeit zu theilen, — ich freute mich ihres Entschlusses; söhnte mich wieder mit meinem Vater aus; folgte seinem Rathe; ward der Bräutigam eines andern reichen, auch

liebe=

liebevollen — liebevollern Geschöpfes als ich verdiene! — und blieb in dieser Unempfindlichkeit, bis heute früh.

Ad. (ihn starr anblickend) Nun? Und heute früh?

Wilh. Lies diesen Brief! (ihm ein Papier reichend)

Ad. Wie? — (schlägts aus einander, stuzt, und liest etwas stotternd) „Auch sterbend verzeih ich dir; dir, durch den ich so zeitig aus dem Zustand der Prüfung und Unruhe ins Land der Gewisheit und Ruhe übergehe. Alle Pflichten, alle Versprechungen erließ ich dir, als ich floh. Ein einziger unsrer Eide hätte wechselseitiger Erlassung bedurft, und ist daher noch gültig. Gefiel er dem Ewigen, so erfährst du durch ihn meine Gesinnungen auch von dorther; und dann nehme ich noch einmal Abschied von dir. Deine Louise Belger" — Sonderbar! — Und von wem erhieltst du diesen Brief?

Wilh. Durch einen Boten, den ihr Vetter, dessen Haushaltung sie bis iezt geführt hat, mir schickte; eingeschlossen in ei-

nem andern Briefe eben dieses Mannes, der mit den bittersten Vorwürfen mich überhäufte. — „Eine abzehrende Krankheit, schrieb er mir, sei die Folge ihrer Liebe, stets mein Andenken in ihrem Herzen, stets mein Name auf ihrem Munde und Sehnsucht nach meinem Anblick noch ihr lezter Hauch im Sterben gewesen.“

Ad. (der seinen Kopf nachdenkungsvoll auf seine Rechte gestüzt hat, und ihn nun schüttelt) Also würklich todt? Gewiß todt?

Wilh. Nur zu gewiß! hab' ich nun Unrecht, wenn ich mich ihren Mörder nenne?

Ad. Wolte Gott, ich könnte dir Unrecht geben!

Wilh. Vorgestern Morgens flog ihre Seele auf zu Gott; zu Gott, dem Erbarmer; ach vielleicht nicht Erbarmer für mich! Und diese Nacht, die dritte nach ihrem Tode ist die entscheidende Nacht. — Siehst du nun, warum ich dich hier behielt? Warum ich dir dies alles iezt, und nicht eher, als eben iezt erzählte?

Ad. Ein schlechtes Compliment für meinen Scharfsinn, wenn ich es noch nicht faßte! Aber auch das fühl' ich, daß ich ein Thor seyn würde, wenn ich länger hier verweilte. — Was geht mich dein Eid und euer Bündnis an? Kömt kein Besuch, so nüzze ich dir nichts; und kömt einer, so betrift er dich allein, und ich müßte mich der Unhöflichkeit und der Sünde fürchten, wenn ich dich stören wollte. (steht auf)

Wilh. (der ihn zurückhält) Und du noch scherzen? kannst mich verlassen wollen? Jezt!

Ad. Im Ernst! was soll ich hier? Zwar glaub' ich nicht, daß irgend etwas sich zeigen wird; aber wenn es ia geschähe, so bin ich, meiner Treu, iezt eben nicht in der Fassung, mich viel mit Geistern abzugeben. Leb wohl, da du dich fürchtest, warum sollt' ichs verläugnen? (will wieder gehn)

Wilh. (wie vorhin) Ha, bei Gott, nicht Furcht allein, sondern auch der Wunsch mit Gewisheit zu wissen, ob das, was mir vielleicht zustoßen kann, Traum oder Wachen

 sei,

sei, bewog mich, dich aufzusuchen. Schäme dich! Du bist ein Freund, und versagst mir eine Bitte. Du bist ein Mann, und willst fliehn?

Ad. (nach einer Pause) Du hast Recht; ich bin ein Mann, und ich bleibe.

Wilh. (ihn umarmend) Nim dafür meinen feurigsten Dank! Ich wußt' es im voraus, daß deine Freundschaft = =

Ad. Still, still, still! ich hasse iede Unwahrheit. Mein Bleiben dürfte leicht noch mehr der Schaam als Freundschaft zuzuschreiben seyn. — Aber da ich nun bleibe, und da wir einmal in solchen Erwartungen sind, so laß uns, lieber Bruder, mit keckem, unerschütterlichen Geiste = = (zusammen fahrend und sich umsehend) zum Henker, was raschelte denn da?

Wilh. (ängstlich) Raschelt? Was denn? Wo denn?

Ad. (der sich gefaßt hat) O, nur vor meinen Ohren vermuthlich. — So laß uns, wollt' ich sagen, mit keckem Muthe erwarten,

ten, was — nicht kommen wird. (einschenkend) Munter! Frisch! Trink doch; der Punsch ist gut.

Wilh. Er könnte noch zehnmal besser seyn, und würde mir doch nicht schmecken.

Ad. (trinkend) Bah! er schmeckt dann am besten, wenn man zu den ersten sechs Gläsern sich gezwungen hat. Trink! sag' ich.

Wilh. An meiner Stelle . . .

Ad. (mit gezwungnem Lachen) Ha, ha, ha! an deiner Stelle würd' ich denken, der Besuch einer gestorbnen Geliebten sei immer noch besser, als der Einspruch von einer Lebenden.

Wilh. Adolph! — (es schlägt) Ha! zwölf Uhr.

Ad. (nach der Uhr sehend) Richtig! zwölf Uhr. Laß es schlagen; noch ein Stündchen gewacht, und dann zu Bette.

Wilh. Ach! — zu Bette vielleicht, aber nicht zur Ruhe. . . Horch! was war das?

Ad. Was denn?

Wilh. Hörtest du diesen Ton nicht?

Ad. Nein! was für einen?

Wilh. Wie von einer fernen Musik. — (noch erschrockner) Hör! Jezt wieder und näher um ein Großes.

Ad. (aufstehend) Sonderbar! — Es schien mir im nächsten Zimmer zu seyn. Bist du gewiß, daß niemand drinnen ist?

Wilh. Wie könnt' er? Hier ist der Schlüssel dazu. — Wieder! — (zu Adolphen, der sich langsam auf seinen Stuhl niederläßt) O mein Freund, mein Bruder! Was fehlt dir?

Ad. Ach nichts, gar nichts. Ich weiß nur nicht, ich werde so matt, meine Augen mir so schwer —

Wilh. Gott, du wirst doch nicht = Ha! (er erblikt Louisens Geist, der dicht hinter Adolphen steht)

Louise. (zu Adolph) Schlumre! — (zu Wilh. der fliehn will) Bleibe! Oder glaubst du, daß ich nicht eben so gut dir folgen, als durch verschloßne Thüren dringen könne?

Wilh. (niederkniend) O seliger, seliger Geist! = was willst du hier?

Louise. Noch nach dem Tode thun, was du im Leben hättest thun sollen; — mein Versprechen halten. Treuloser, schon hienieden vergissest du Schwur und Pflicht. Ich ehre das Gedächtniß von beiden, auch wenn die Bande des Körpers zerrissen worden. (indem sie den Schleier öfnet) Kenst du Louisens Antliz nicht mehr?

Wilh. Sieh an diesem Zittern, daß ichs kenne.

Louise. Sonst zittertest du nicht. — Warum thust du's iezt?

Wilh. Weil ich von dir Rache fürchte - - Rache verdiene.

Louise. Heil dir und mir, daß deine Furcht sich irrt! — Wär' ich ein Geist der Rache, dann würde nicht freundliche Musik meine Ankunft verkünden; dann würde ein donnergleiches Getöse mich melden, der Erdboden unter dir beben, und die Flamme des Verderbens mich begleiten. — Nein, Wilhelm! die Ruhe in meinem Antliz, dies leichte Schweben und dies weiße Gewand

verkünde dir, daß ich Gnade bei dem Erbarmer gefunden; daß Wonne mein iezigs Loos ist, und noch größre Wonne meiner wartet. — Ich komme iezt, um dir zu danken.

Wilh. Zu danken! — Mir?

Louise. Dir, der du die Bahn der Prüfung mir zwar erschwertest, aber auch kürztest.

Wilh. O Vergebung! Vergebung.

Louise. Die hab' ich dir längst geschenkt. Steh auf und rede sonder Furcht.

Wilh. Wer das könnte! – Aber wenn du denn – schon ehemals ein Engel und iezt ein noch vollkommnerer! – wenn du denn komst um Beleidigungen mit Wohlthaten zu vergelten; o so entdecke mir einige von den großen Wahrheiten, die der Tod uns lehrt, und um derentwillen wir ienes Bündnis errichteten.

Louise. Als ob ich dir die gröste von allen nicht schon entdeckt hätte? Thu doch die Augen auf und sieh!

Wilh.

Wilh. Und was?

Louise. Daß ich noch lebe! daß es ein Jenseits und ein Dießeits giebt; daß das Leben im Menschenloose nur ein Vorhof des Lebens seyn kann; und daß dort oben zwar Vergeltung Statt findet; aber Vergeltung eines Vaters, — linde Strafen, größre Belohnung.

Wilh. Und der Weg, am sichersten durch diesen Vorhof zu wallen? sich einst der Fülle alles Heils zu nahen? O welcher Wegweiser von den tausenden, die zu Wegweisern sich aufwarfen, – welcher? ich beschwöre dich, ist der rechte?

Louise. Der, dessen Lehren ich, wie du siehst, noch iezt befolge.

Wilh. Noch iezt? Du sprichst zu hoch für mich.

Louise. So will ichs deutlicher thun. – Was warst du ehmals gegen mich? Freund oder Feind?

Wilh. O weh! warum erinnerst du mich daran? — leider, dein Feind, dein Mörder!

Louise.

Louise. Und du kennst den Göttlichen nicht, der uns gebot, zu lieben unsre Feinde; zu segnen, die uns fluchen? Du siehst nicht, daß ich noch iezt ihm folge? Ihm, den ich nicht im Gespräch mit dir zu nennen wage; denn der Name, mit dem die höhern Wesen und wir den Sohn des Ewigen nennen, ist unverständlich noch für den Wurm im Staube. — O Mann der Sünde, daß du Gott, den einigen Gott, anbeten kontest, wie du anbeten solst! daß ohne dies Knien, ohne Opfer und Worte, das Loblied deiner Seele, der Weirauch deiner Gedanken, die Harmonie deiner Thaten so empor steigen könte, wie er es fodert!

Wilh. Lehre michs! Lehre michs; ich wills ia thun.

Louise. Und hat es iener Göttliche nicht schon gethan durch Lehr' und Leben? Zwar misverstanden von Tausenden, die nach sich selbst ihn richten; zwar bitter gekränkt durch manchen Eifer, der ihn zu ehren glaubt; und doch so einfach und leicht, für den, dem aufrichtig nach Wahrheit dürstet. Ließ sein Leben,

ben, und tausend Erscheinungen würden nicht den tausendsten Theil — (sie stokt, indem eine Musik ertönt)

Wilh. (bange) Diese Töne, himmlischer Geist ‥

Louise. Zittre nicht! Es ist das Lied der Engel, die ihre Schwester rufen: ihre Schwester, die sich zu vergessen begann. Ich scheide nun Wilhelm, scheide vielleicht auf immer.

Wilh. O noch nicht!

Louise. Ich muß.

Wilh. So nim, ehe du fliehst, meinen Schwur mit dir, daß ich von nun an getreuer dir im Tode, als im Leben —

Louise. Schwör ihn nicht aus! Vergißt du, daß Karoline deine Verlobte ist.

Wilh. Ach!

Louise. Glaubst du, daß zwiefacher Meineid den einfachen versühne? oder wähnst du, daß dort oben, wo iede Leidenschaft verstumt, die Eifersucht allein ihre Gewalt behaup-

haupte? — Nein, Wilhelm! der Tod Louisens giebt Karolinen jedes Recht auf dich, und ihre Unschuld, ihre Unwissenheit - - Kurz, Wilhelm, ich überlasse deiner Einsicht, was dir zu thun gebührt. — Nicht ihrem Besitz zu entsagen, ihn zu verdienen, rath ich dir; so wie ich dir nicht jede Feier meines Todes, nur Uebermaas in ihr verbiete. Leb wohl! (sie verschwindet)

Wilh. Louise! — Sie ist dahin; Sonder Spur dahin, außer der in meiner Brust! — (nach einer Pause) Nicht jede Feier, aber Uebermaas? — Karolinens Unschuld und Unwissenheit? Ihr nicht entsagen, aber sie verdienen? — O seliger Geist, ich hoffe dich zu verstehn und ich folge dir. — (Pause) Adolph! Adolph!

Ad. (auffahrend) Hier! Was giebts! — Hier!

Wilh. Hast du nichts gesehn? nichts gehört? nichts empfunden?

Ad. Nichts, als daß mich schläfert, und daß es sich verdamt unsanft auf diesem Stuhle schläft.

Wilh.

Wilh. Aber die Musik, die du vorhin vernahmst!

Ad. Thor! ich weiß von keiner. — Laß uns zu Bette gehn; du siehst ia doch, daß deine Louise das Wiederkommen vergessen hat.

Wilh. Oder vielmehr, daß manche da schlafen, wo andre sehn und hören. – Komm indessen nur mit! Komm!

(beide gehn ab)

Karolinens Gemach.

(Zwei Tage drauf.)

Karoline G. Wilhelm.

Wilhelm.

Nein, schönste Karoline, ich folg' Ihnen nach, troz Ihres Verbots. Ich muß die Ursache dieser Thränen, dieses Unwillens wissen. Ich bitte, ich beschwöre Sie, mir solche wissen zu lassen.

Kar. (unwillig) Daß Sie noch fragen können!

Wilh. Wer solte fragen, wenn ichs nicht dürfte? Ich, den das Schicksaal für Sie bestimt hat; der ich Sie liebe; der ich auch von Ihnen so oft, und doch noch nie genug, das Geständnis der Gegenliebe gehört habe.

Kar. (mit bitterm Tone) Und der das seinige wahrscheinlich gern wieder zurück hätte; es nächstens vielleicht zurück nimt? Ist es so recht?

Wilh.

Wilh. Karoline! dieser Argwohn . .

Kar. Wer, als Sie selbst ist Schuld dran? Um welcher Ursache willen, wenn es nicht Ihre Falschheit ist, fließen diese Thränen? — Nein, Wilhelm, ich seh' es nur allzudeutlich, Sie lieben mich nicht mehr.

Wilh. (mit Wärme) Ich Sie nicht lieben?

Kar. Warum, wenn Sie's noch thäten, legen Sie selbst unsrer Vereinigung ein Hindernis im Weg? Was wünscht ihr Männer sonst eifriger als Besiz? Was haßt ihr mehr, als Verzug, und Sie . . .

Wilh. (verlegen) Und ich? — Nun! und ich?

Kar. Nein, mein Herr, Ihr Schweigen geht bis zur Unverschämtheit. Keine Verstellung weiter! Mein Vater hat es mir entdeckt, daß Sie selbst ihn um Aufschub unsrer Hochzeitfeier gebeten haben.

Wilh. (noch mehr stuzig) Hat er?

Kar. Und nun, mein Herr, erklären Sie sich, was zu so sonderbaren Maasregeln

Sie bewegen konnte? — Sie sehn mich; Sie bewerben, Sie drängen sich um mich. Ihre Heuchelei hat so ganz den Anstrich der wahren Empfindung, daß sie mich endlich rührt. Sie erhalten das Wort meines Vaters, erhalten das meinige. Ihre Familie freut sich über Ihre Wahl. Sie können nicht eilfertig genug sich verloben, nicht kurz genug den Tag unsrer Verbindung anberaumt wissen. Und als alles geschehn ist, wie Sie's wünschten; als noch wenig Tage von dem bestimten Zeitpunkt uns trennen; kommen Sie auf einmal mit zerstreuter Miene, mit angenomner Aengstlichkeit hieher; beschwören mit dem geheimnisvollsten Ton meinen Vater, unsre Hochzeit noch um ein paar Wochen aufzuschieben; antworten ihm, da er nach dem Grund Ihres Begehrens forscht, in dunkeln, selbsterfundnen Räzeln; geben vor, daß ein Gemüthskummer Sie iezt hindern würde, Ihr Glück nach seiner ganzen Würde zu empfinden; kurz suchen Bemäntelung, so gut sie sich finden läßt. — Thaten Sie das nicht, mein Herr?

Wilh. Ich thats.

Kar. (mit immer glüender werdenden Blick) Aber Sie glaubten doch wohl nicht, daß wir ein so elend ersonnenes Mährchen auch glauben würden? — Warum gestanden Sie nicht frei heraus, daß Ihr Schritt Sie reue; daß Ihr Herz treulos und Ihr Mund bundbrüchig sei? Der ofne Bösewicht bleibt freilich Bösewicht; aber er ist doch um ein gutes Theil mehr, als der Heuchler, werth. — Ja, mein Herr, ia! ich habe Sie geliebt. Tausend und aber tausend Thränen sollen für diese schändliche Schwachheit büßen; aber, Gott sei Dank, ich liebe Sie nicht mehr. Diesen Ring gaben Sie mir einst auf Ihr Versprechen. Hier empfangen Sie Versprechen und Ring zurück.

Wilh. Nein, Karoline, zu viel ist zu viel. Ich ließ Ihre ganze Empfindsamkeit ausströmen, weil ich nicht dies allein, weil ich noch zehnfach mehr verdiente. — Aber nun beschwör' ich Sie, auch mir Raum zu meiner Vertheidigung zu gönnen. Nicht zur Vertheidigung meines Betragens überhaupt, sondern nur im Betracht Ihrer.

Kar. Und wo nehmen Sie solche her, Treuloser? — Meineidiger!

Wilh. Ja wohl treulos; ja wohl meineidig! doch nicht gegen Karolinen, — gegen ein Mädchen, werth Ihre Freundin, Ihre Schwester, und iezt Ihr Schutzengel zu seyn. — O Karoline, die Erde trug nie einen schändlichern Bösewicht; die Sonne schien nie auf ein leichtsinniger Ungeheuer, als auf mich. — Zwar klebt kein Blut auf diesen Händen; aber auf meiner Seele liegt schwere Schuld des Blutes; liegt Fluch des Mörders.

Kar. (die ihn mit starrem Entsetzen anblickt, und sich entfernen will) Mein Herr, lassen Sie mich! — Wenn dies Ernst ist . .

Wilh. So bin ich nicht werth länger vor Ihren Augen zu stehn. — Nicht wahr, das wolten Sie sagen? Und doch, theuerste Karoline, ward ich, was ich bin, ein gutes Theil mit um Ihrentwillen.

Kar. Um meinetwillen? — Mein Herr, Sie überzeugen mich mit iedem Augenblick mehr, daß es gefährlich wird, länger mit Ihnen allein zu bleiben.

Wilh.

Wilh. Ich verstehe Sie; ich billige Ihre Furcht, und gleichwohl, Edelste Ihres Geschlechts, war ich nie meiner Sinne mächtiger, als eben iezt. Auch staun' ich beinahe, daß Sie meine Worte nicht zu deuten wissen; so klar dünken sie mir. — Wohlan, lassen Sie mich mit wenigen Worten Ihnen alles sagen, und verdammen Sie mich dann, wenn ich anders Ihnen in eben dem Licht' erscheine, in dem ich selbst mich erblicke. — Eh' ich Sie, vortreflichste Karoline, noch sah und kante, hatt' ich bereits ein andres Mädchen gesehn, Ihnen gleich an Schönheit, gleich an Geist und Tugend. Ich liebte sie; zog sie aus ländlicher Still' und Ruhe; warb um ihr Herz; erhielt es und schwur ihr ewige Treue. Dann sah ich Sie, Karoline, brach meinen Schwur und verließ die Unglückliche.

Kar. (mit Unwillen) Unmensch! Und Sie knien noch vor mir? und Sie zaudern noch? — Hinweg! Für ienes arme Schlachtopfer und nicht für mich gehört diese Abbitte.

Wilh. Ach, die fruchtlos seyn würde. — Das fromme Mädchen entwich, verzehrte sich in ihrem Kummer, krankte, und starb.

Kar. Ha!

Wilh. Ehegestern starb sie. Gestern des Nachts sah ich sie; gestern hat sie mir vergeben.

Louisens Stimme. Und vergiebt dir lezt.

Wilh. (etwas betreten) Ach, du auch hier, Verklärte?

Kar. (äuserst erschrocken) Gott! Gott! Wer sprach hier?

Louisens Geist. (indem er dicht neben Wilhelm sichtbar wird) Ehemals deine Nebenbulerin; nunmehr deine Freundin.

Kar. (die vor Furcht ohnmächtig hinsinkt) Himmel!

Louise. (die sie anrührt und wieder dadurch aufweckt) Entseze dich nicht. (sich auf sie herab bückend und ihre Stirne gleichsam küssend) Ich grüße dich mit dem Kusse des Friedens, daß dein Schrecken sich lege, daß du getrost die Schwe-

ster

ster anblicken mögest. Ich war, was du bist. Ich bin, was du werden solst. Und wohl dir, wenn du es ganz so wirst!

Wilh. Aber was bringt dich wieder hieher, seliger Geist?

Louise. Die Liebe zu dir, die selbst dort nicht ganz erstirbt. — Bebe nicht, Karoline: ich raube dir ihn nicht, ich mach' ihn nur noch deiner würdiger. — Dieser Erschütterung bedurft es blos, um ihm ganz die Fülle seines Leichtsinns erkentlich und verhaßt zu machen. Er war einst des Lasters Beute. Er steht iezt am Scheidewege der Tugend. Reich' ihm deine Hand, und er wird wandeln, wie er soll. Dich betrog er nie; was er mir that, ist verziehn. Sein heutiges Geständnis, seine tiefe Reue, die Befolgung meines Raths würden mich auch dann versöhnen, wenn es mein Tod nicht schon gethan hätte. — Lebt wohl! Lebt glücklich! Mein Beruf ist erfüllt. Bei euch nur stehts, mich künftig wieder zu sehn; hienieden nie, aber dort! und dann, Karoline, wird mein Kuß beim Empfan-

ge dir mehr als ein bloßes lindes Wehn zu seyn dünken. (verschwindet)

Wilh. (nach einer langen stummen Pause) Traust du diesem Zeugen? war ich treulos gegen dich?

Kar. Ach! daß du es auch nicht um meinetwillen gewesen wärest!

Wilh. Wohlan! Karoline, laß uns bestreben einst würdig dieses Kusses beim Empfange zu werden; und vergieb mir!

Kar. Dir nicht vergeben nach einem solchen Vorbilde? — (ihn zärtlich umarmend) O mein Wilhelm! Mein Geliebter! Aber erst nach der Trauer von sechs Monden mein Gemahl!

Gustav Lindau,

oder der Mann, der keinen Neid ertragen will.

Fragment aus Brankos Reise-Journal.

Vorerinnerung.

Branko hatte die Zeit seines Lebens über, eine ansehnliche Strecke Landes durchwandelt; aber sein Endzweck war nicht blos Schlösser und Städte, Kabinetter und schöne Gegenden, sondern vorzüglich Menschen, Karaktere, Sitten und Abweichungen kennen zu lernen. Empfindelei und Kälte hielt er mit gleicher Sorgfalt entfernt von sich; blieb oft in dem Dorfe, wo ein Pfarrer oder Schulze ihm gefiel, drei bis vier Tage liegen; und verweilte selbst in Paris nicht länger, wenn es ihm dort nicht behagte; reiste über zwanzig Meilen iezt sechs Monate, und iezt wieder über hundert Meilen nur sechs Tage. — Natürlich daher, daß sein Reise-Journal

von

von den gewöhnlichen Tagebüchern eben so weit, als er selbst von dem alltäglichen Trosse der Reisenden abwich. Es schwieg von mancher Kunstkammer, und erzählte dafür eine Anekdote; es sagte kein Wörtgen von der Peterskirche zu Rom, und schilderte dafür den Karakter von ein paar Bettel-Mönchen; man suchte vergebens die Beschreibung dieses oder ienes prächtigen Festes darinnen; aber man fand ungesucht die Lebensbeschreibung seines Wirths oder seiner Wirthin. — Am Ende eines ieden Tages warf **Branko** von den zulezt gesehnen Dingen, von den zulezt gehörten Sachen einen flüchtigen Entwurf aufs Papier; aber wenn er wieder heim in seine Vaterstadt kam, und ein Winterabend ihm zu lang, oder ein Regentag zu düstern däuchte, dann gieng er in seine Vorräthe zurück; ordnete, verglich, und feilte manches aus, was bisher nur im Entwurfe lag.

Ein glückliches Ohngefähr hat mir einen beträchtlichen Theil seiner Handschriften verschaft; und ein paar Fragmente derselben will ich ohne weitre Vorrede meinen Lesern

mit-

mittheilen. Finden sie solche Gut, so dürften es vielleicht nicht die lezten seyn.

* * *

Als ist einst, (schreibt Branko) durch Ober-Sachsen, Franken, Schwaben und sofort bis nach Strasburg reisen wollte, war mir unter andern an einen gewissen Gustav Lindau, der in einem kleinen Städtchen an der fränkischen Grenze wohnen sollte, ein Brief zur Bestellung gegeben worden. — „Am Orte selbst, sagte der Freund, der mir ihn gab, werden Sie sich wenig ersehn; aber ich weiß, Sie lieben rechtschafne Männer, und Lindau ist einer der rechtschaffensten, die ich kenne. Hätt' er nicht zuweilen eine kleine hipochondrische Grille, und noch dazu eine von der seltsamsten Art; so würd' ich ihn einen Mann ohne Tadel nennen." — Ich fragte meinen Freund: was denn das für eine Grille sei? — „Sehn Sie selbst zu, ob Sie dahinter kommen können!" war seine ganze Antwort, und ich reiste ab.

Wie gut es doch manchmal ist, wenn man unsre Neugier reizt, aber nicht befriedigt!

digt! Ohne diesen Umstand wär' ich sicher durch das liebe, ziemlich unbeträchtliche Städtchen hingereist, und hätte Städtchen und Lindau ganz vergessen; iezt war es, so wie ich vom Postwagen abstieg, mein erstes Geschäfte, diesen Brief abzugeben.

Die Person, nach der ich fragte, war Gerichtsdirektor in diesem Orte, der einem Grafen von Belau gehörte. Gewöhnlich pflegen dergleichen Leute nicht mehr zu studieren; doch nante man das Zimmer, wohin man mich führte, seine Studierstube, und ich sah bald, daß es diesen Namen mit der That verdiene. Ein wohlgestalter Mann, dem Ansehn nach, nah an vierzigen, empfieng mich mit vieler Höflichkeit, die sich, so wie er den Brief gelesen, in Gefälligkeit verwandelte. Güte des Herzens sprach aus seiner Miene, und Wohlwollen aus dem Tone seiner Rede; wir hatten noch nicht zehn Minuten mit einander gesprochen, und es war mir bereits, als ob wir uns seit zehn Jahren kennten; wäre ich der besorglichsten Ursache halber landflüchtig geworden, ihm hätte ich

es gestanden. — Was er sprach, zeigte den Mann von Erfahrung und Nachdenken, und seine Büchersammlung war zahlreich und ausgesucht. Doch sah ich mit Verwundrung, daß der Schrank, der mir am nächsten stand, fast mit lauter medizinischen Büchern angefüllt war. Er lächelte, als ich diese Bemerkung ihm sagte. — „Ich war einmal ein Arzt, antwortete er, und sogar schon durch Grad und Doktortitel zum Heilen und Würgen berechtigt." Als einen Beweis schlug er mir einige Bücher auf, wo er noch als Doktor sich eingeschrieben hatte; ich wunderte mich, und wolte um die Ursache dieser Aenderung fragen; doch ein Zufall lenkte das Gespräch anderswohin.

Er führte mich in seinen Garten beim Hause, und befahl unterwegens einem Bedienten, seiner Frau zu sagen, daß er unten Kaffee trinken und einen Fremden ihr vorstellen wolle. Der Garten war von mäßigem Umfange, aber jedes Plätzchen in ihm genüzt; die Blumen in ihm waren nicht kostbar, aber schön und zahlreich. Ein Lusthaus

stand

stand am Ende des Gartens. Dies ist das Erholungs-Oertgen meiner Gattin; sagt' er, indem er einen kleinen Saal öfnete, wo ein Flügel und eine Sammlung von Dichtern und von solchen Schriftstellern, die Unterricht mit Anmuth verbinden, sich befand. — Ein Bach floß unten beim Lusthause vorbei. Eine weite Aussicht lag hinter ihm; eben wolt' ich sie genießen, und rühmen, als die Ankunft der Wirthin mir noch eine weit angenehmere Aussicht verschafte.

Es war ein schönes, iunges, gesundfarbiges Weib; ihre Wange bräunlich und roth, ihr Auge groß und reich an Feuer, ihr Busen voll, ihr Fuß klein, ihre Hand, als ich sie küßte, weich und warm; eine liebenswürdige Brunette! Sie führt' einen Knaben von ohngefähr vier Jahren. Sein Gesicht vereinte die väterlichen und mütterlichen Züge. Man grüßte mich mit Anstand. Der Knabe liebkoßte schweigend iezt seinen Vater, iezt seine Mutter. Ich hätte den Hagestolz kennen mögen, der ein solches Paar sehn, und nicht wankend in seinen Entschlüssen werden

solte. Sie nahm bald Antheil an unserm Gespräch, und es gewan dadurch; Sie hatte Witz und Laune; man hörte, daß sie viel gelesen haben müßte, aber sie sprach nie von dem Gelesnen. Ein paar Schmeicheleien, die ich ihr nach unsrer gewöhnlichen Sitte sagte, lehnte sie mit so leichter Frölichkeit ab, daß ich wohl sahe: sie verstehe sich drauf, Wahrheit und Uebertreibung von einander zu scheiden. Zwei Stunden vergiengen mir so schnell, daß ich erschrak, als ich nach der Uhr sah. Ich wolte diesen Abend noch weiter fort, und machte daher Miene zum Abschied. Man zeigte mir, daß ein starkes Gewitter sich aufzöge, und bat mich, diese Nacht über in ihrem Hause zu bleiben. Ich lehnte dies gastfreie Erbieten ab; aber man bestand mit so vielem Ernst und Gutmeinen drauf, daß ich mich endlich ergab.

Das Gewitter kam und gieng wieder; wir hatten ihm mit feierlicher Ehrerbietung zugesehn; iezt freuten wir uns der Kühle und des neuen Lebens, das es durch die ganze Gegend verbreitet hatte. Ich fieng wieder

an vom Wegreisen zu sprechen, und ward bald von neuem überstimt. Man schlug einen Spaziergang vor; die Dame bot mir ihren Arm; ihr Witz und ihre Einfälle entzückten mich immer mehr; plözlich wandte sich ihr Mann auf ein kleines Hölzchen zu, das uns zur Rechten lag. Sie sah ihn an, und ward ernst. Ich wolte mit dem muntern Tone fortfahren, den sie selbst angegeben hatte; sie antwortete mir etwas zerstreut, und ich fragte sie daher: ob ihr irgend etwas fehle?

„Das wohl nicht; antwortete Lindau an ihrer Statt; aber Sie sollen gleich den Grund ihrer Verwandlung erfahren.“ — Wir kamen an das Büschgen; bald beim Eintritt sah ich einen kleinen Erdhügel mit Rasen belegt und mit Blumen umpflanzt; bei ihm stand ein mäßiger Stein; auf diesem war eine Rose, mit der Umschrift ausgehauen: Sie blühte kurz, doch schön. — Hier, nahm Lindau wieder das Wort: Hier that mein ältester und damals einziger Sohn bei einem ähnlichen Spaziergange, wie unser heutige ist, einen gefährlichen Fall, der nachher die Ur-

sache

sache seines Todes ward. Dies ließ ich zu seinem Denkmale setzen. Lange kont' es die Mutter nicht ohne Thränen sehn; iezt wird sie nur ernst, wenn sie es besucht; denn sie fühlt, wie süß es sei, auch dort einst Bekante vorhergeschickt zu haben.

„Ja wohl ist es süß, obgleich noch Wehmuth darein sich mischt!" rief sie, verbarg zehn Augenblicke lang ihr Gesicht am Busen ihres Gatten; bückte sich dann über den Hügel; pflückte zwei Blumen davon; steckte die eine sich an die Brust, und bot mir die andre dar. — Ich werde sie stets bewahren, erwiederte ich, selbst wenn sie welkt; wischte mir die Zähre vom Auge, nahm die Blume und habe sie noch. — Wir giengen fort. Das Stillschweigen dauerte einige Minuten. Lindau fieng dann das Gespräche wieder an; sie stimte mit ein; eh wir den Garten noch erreichten, war unsre vorige Munterkeit so hergestellt, als wäre sie nie getrübt gewesen.

Bald drauf meldete man uns, daß die Abendmahlzeit zubereitet sei. Wir giengen ins Haus zurück; das erste, was mir beim

Eintritt ins Speisezimmer in die Augen fiel, war das Bild eines sehr reizenden Mädchens. Ich fand sogleich die sprechendste Aehnlichkeit mit meiner Wirthin, in noch jüngern Jahren; aber mir fiel das äußerst dürftige Gewand auf. Am Nacken und am aufsteigenden Busen lag nur, wie hingeworfen, ein dunkelseidnes Tuch; alles übrige war die Kleidung der bittersten Armuth; unordentlich, aber doch schön hiengen ums Gesicht ihre dunkeln Locken.

„Kennen Sie dies Gemälde? fragte die Dame lächelnd, indem sie meine Bestürzung sah.

„Ohne diese Kleidung würd' ich es für das Ihrige halten; aber so . .

„Bleibt es, troz der Kleidung, doch das meinige. O! mein Herr, es gab eine Zeit, wo ich diese Gewänder trug; aber freilich wissen Sie nicht, wie viel ich alles diesem Manne danke. — Sie umarmte ihn hier zärtlich; er küßt' ihr Auge, und schien den Mund ihr zuhalten zu wollen. Sie entwand sich ihm. — „Kostete mir's nicht Mühe

genug,

genug, eh ich so mich malen lassen durfte? Soll ichs nun nicht einmal erzälen: Warum?

Sie wolte sprechen: aber ein ernstlicher Blick von ihm bestimte sie anders. Aus Bescheidenheit wagt' ich es nicht, tiefer in das Geheimniß zu dringen. Man trug auf, wir sezten uns; in zwei Minuten wurden wir alle drei wieder laut und froh. Die Speisen selbst waren mäßig, aber gut; der Wein leicht, das Gespräche belebt; o, es war einer der glücklichsten Abende, den ich iemals gelebt habe!

Ich gestand diese Empfindung, und die Verwunderung, ein so seltnes Paar gefunden zu haben, beim Nachtische mit der aufrichtigsten Wärme. Meine Wirthin lachte laut auf. — „Hätte der Herr hier wohl vorm Jahre unsre Glückseligkeit so rühmen dürfen, liebes Männchen? — Lindau ward roth. „Kannst du, Lose, antwortete er, denn gar keine Gelegenheit vorbeilassen, mich an meine hipochondrische Grille zu erinnern? — Die Worte Hipochonder und Grille, erneuerten zuerst seit meinem Eintritt die Rede des

Freundes, dessen Brief ich überbracht hatte. Man ward gewahr, daß ich über etwas nachdächte, und fragte nach der Ursach. Beide lächelten wieder, als ich ganz unbefangen sie ihnen entdeckte.

Unrecht mochte mein Freund wohl nicht haben, erwiederte Lindau, aber doch solt' es Ihnen schwer fallen zu errathen, was er eigentlich für eine Schwachheit damit meinte. Denn um ganz zu wissen, in welchem Grad' ich sie besaß, und wie ich sie heilte, muß man mit der Geschichte meines ganzen Lebens bekant seyn; und dergleichen Krankheitsgeschichten sind, wie Sie selbst wissen werden, ein wenig langweilig."

„Nicht alle! Zumal, wenn ein solcher Erzäler sie erzält." — Er machte noch einige Schwürigkeiten; ich fuhr mit Anhalten fort; endlich ließ er sich erbitten, und erzälte mir seine Geschichte folgendergestalt.

Das Schicksaal verfuhr gleich bei meiner Geburt billiger mit mir, als es mit dem größern Theil der Menschen zu verfahren scheint; es vernachläßigte mich weder als Stiefkind, noch verzärtelte mich als Schößling. Meine Eltern waren Kaufleute in einer mitlern Landstadt; nicht so überflüßig reich, daß sie in Wohlleben sich hätten einwiegen können; aber vermögend genug, um mit Gemächlichkeit leben, und mir eine anständige Erziehung geben zu können. Die Gaben meines Geistes machten mich zu keinem weit umfassenden Genie; aber, ich glaube ohne Eitelkeit sagen zu dürfen, daß sie nicht ganz geringfügig waren. Mein körperlicher Bau taugte nicht, um dem Pastor Hermes zu seinem Leß * * * zu sitzen; aber ich fand doch nachher manche, die mir nachstehn mußten. Meine Leidenschaften hielten so ziemlich, was sonst Leidenschaften nicht zu halten pflegen — die Mittelstraße; Kindermuhme, Vater und Mutter gaben mir das Zeugnis, daß ich stets ein frommes Kind gewesen sei; und nur eine sonderbare Grille zeigte sich von erster Jugend an bei mir; — ich konte keinen Neid vertragen. Man

Man hat mir versichert, daß ich schon in meinem zweiten Jahre, den Apfel, der mir noch so gut schmeckte, dem Spielgesellen, der darnach schrie, sogleich hingereicht habe. Nie liebt' ich ein buntes Kleid, weil es zu vieler Augen auf sich zog; und wenn meine Eltern mich mit einem Geburtstagskuchen anbanden, behielt ich sicher nur den kleinsten Theil davon, und vertheilte das übrige unter meine Nachbarssöhne; — die mich doch beneideten! denn sie dachten: wie gut ihnen an meiner Stelle ein solcher ganzer Kuchen schmecken würde.

Ich wuchs heran; und mein Vater schickte mich auf die öffentliche Schule. Da er für einen der begütertsten Männer im Städtgen galt; da er mich dem Rektor zu vorzüglicher Sorgfalt anempfohl; und nie das Geld für seinen Privatunterricht ohne eine freiwillige Zulage einsandte; da ich selbst den Wissenschaften mich mit Liebe widmete, und manches eben dieser Liebe halber leicht fand, was andern unbegreiflich schien; da ich pünktlich jeden Tag mich beim Morgen-

Liebe einstellte, und dem Lehrer niemals widersprach: so kont' es nicht fehlen, dieser sonst etwas wunderliche Mann stellte mich bald den andern zum Muster dar; meine Ausarbeitungen wurden immer mit Optime! gestempelt; und meine Kameraden — beneideten mich.

Was ieden andern stolz gemacht haben würde, schlug mich nieder. Ich war das schuldloseste Geschöpf, das es mit iedem herzlich gut meinte, und gern dafür gleiche Gunst sich erworben hätte. Neid sah ich als das Gift von Freundschaft und von Ruhe an; alles that ich daher ihm zu entfliehn. Iedem Lobspruch des Lehrers wich ich aus; überhob mich seiner Liebe und meiner Präfekturstelle nie; machte treulich iedes Spiel, selbst manche Leichtfertigkeit meiner Kameraden mit, um nur nicht für einen Sonderling zu gelten. Aber es half nichts, ich ward beneidet; denn besser war mein Rock, mein Exercitium und mein Kredit beim Rektor.

Im neunzehnten Jahre gieng ich auf Akademien. Im ganzen Städtgen sprach

man von dem schönen Kleide, das ich beim Abschiednehmen getragen, von dem Koffre voll Wäsche, den meine Mutter eingepackt, von dem reichlichen Auskommen, das mein Vater mir festgesezt habe. Selbst die Vorzüglichkeit des Abschied-Schmaußes, wo ich gutherziger Thor alles, was ich den Eltern abbetteln konte, meinen bisherigen Gespielen auftrug, um mir ihr günstiges Andenken zu erwerben, ward beredet und beneidet. Misvergnügt, als ich es erfuhr, reist' ich auf Leipzig zu.

Die dreihundert Thaler, die mein Vater zu meiner jährlichen Einnahme mir bestimmt hatte, waren hier gar das mächtiggroße Geld nicht, das sie für meine Geburtsstadt waren; und ich hofte daher heimlich: Nun wird der Neid von dir scheiden! — Nicht doch! er schied keineswegs. — Ich studirte Theologie. Da unter den Herren von gleicher Bestimmung viele ins Konviktorium giengen, indeß ich bei einem guten Speisewirthe aß; mühsam ihre Kollegien erbettelten, indeß ich die meinigen bezalte; ins

gröb-

gröbste Landtuch sich kleideten, da ich mir holländisches erzeugte; mich wöchentlich ein paarmal in Kuchengarten gehn, wohl gar zuweilen nach Raschwitz *) fahren sahn, immittelst sie nur nach Lindenau und Zschocher schlichen; so währt' es gar nicht lange, — ich ward beneidet.

Ich knirschte heimlich für Zorn, und nahm zu den sorgfältigsten Gegenmitteln meine Zuflucht. Ich bewies iedem, der nur ein Fünkchen Misgunst blicken ließ, wie wenig meine Einnahme gegen diesen oder ienen fremden reichen Kaufmannssohn zu sagen habe; wie gern ich öfterer in Konzert und Komödien gehn möchte, und wie sehr ich beides mir versagen müßte. Man hörte mich an; man gab mir Recht; aber es half mir nichts. Immer nahm der Zuhörer dieser meiner Predigt von sich selbst, und nicht von ienen reichen Kauf-

*) Ländliche Spazierörter nah bei Leipzig, die auch vielen, die Leipzig nie gesehn haben, bekant seyn werden. Wenigstens macht den Kuchengarten Goethens Gedicht auf Händeln, den Becker alda, unvergeslich. Die beiden andern Namen sind die Namen von Dörfern, wo die Gesellschaft gemischter, und die Bewirthung etwas niedriger zu seyn pflegt.

Kaufmannssöhnen den Maasstab her; der Saz: daß der König reicher als ein Graf sei, tröstet den Bettler nicht, den der Wagen des Leztern auszuweicheu zwingt.

Doch ich that noch mehr. Ich bat einige meiner dürftigsten Neider iezuweilen zu mir, um sie durch Wohlthaten zu gewinnen. Ich Unbesonnener! überzeugten sie sich nicht nun durch ihren eignen Geschmack, daß ich nur drei Tassen Kaffee aufs Loth rechnete, da sie wenigstens sechs aufgossen? Sezt' ich ihnen nicht Knaster vor, da sie zu Hause nur mühsam Brieftoback erzeugten? Und sahn sie nicht mit eignen Augen, daß meine Bücher die ihrigen an inrer Güte, an Zahl und Einband weit übertrafen? — Kurz! es blieb dabei; ich ward beneidet, und wenn ich auch meinen lezten Heller ihnen aufgeopfert hätte.

Einst, als ich eben deswegen in der mismuthigsten Laune mich befand, besuchte mich einer meiner Freunde, der Jurist war; fragte nach meinem Kummer, erfuhr ihn und lächelte. — „Sonderbarer Mensch! antwortete er endlich; Ihr Uebel besteht freilich blos

in

in der Einbildung, aber auch dem wäre vielleicht abzuhelfen, sobald sie das Recht zu ihrem Studium wählten. Der Armen unter uns sind weniger; denn freilich wählt der Sohn iedes fruchtbaren Dorfpfarrers oder Schulhalters, den schwarzen Rock, weil er am ehsten nährt. Ueberhaupt schienen Sie mir nie ausdrücklich zum Theologen geschaffen zu seyn; kehren Sie also um, weils noch früh am Tage ist.

Dieser Rath fiel mir auf; schon mehrmals war ich selbst zweifelhaft gewesen, ob ich zum Theologen passe; schon mehrmals hatte ich gepredigt, und zwar den Beifall einiger wenigen verständigen Männer, aber auch den Tadel des größern Haufens mir zugezogen. „Meine Stimme war nicht stark genug, um aus dem Sündenschlaf meine Heerde zu erwecken. Ich führte oft in einer Predigt kaum drei Sprüche, und fast nie einen Liedervers an. Ich hatte einst zweimal hintereinander des Teufels mit keiner Silbe erwähnt, und nie zur Hölle das Beiwort ewig gesezt. Ich hatte einst auf der Kanzel den

So-

Sokrates einen tugendhaften Heiden gescholten." Alles dies mochte noch hingehen; aber als redlicher Mann zitterte ich im voraus schon vor ienem Eide, der, nach Landesart meinen Glauben erhärten solte. Es stand so manches in den symbolischen Büchern, was ich unmöglich im Ernst beschwören konte; daß tausende dachten, wie ich, und dennoch schwuren, war zwar unrühmlich für iene, doch untröstend.

Der Rath meines Freundes schien daher mir Stimme vom Himmel zu seyn: in wenigen Minuten war ich ihn zu befolgen entschlossen; nur hielt ich es für eine nothwendige Pflicht, erst mit meinen Eltern mich einzuverstehn; und so willig ich meinen Vater fand, so harten Widerstand traf ich bei meiner Mutter. Alle die gewöhnlichen Gründe vom Gelübde während ihrer Schwangerschaft, von desfals erhaltner Hülfe, vom äusersten Verlangen mich an heiliger Stelle zu sehn; alles dies und noch mehr ward hier vorgewandt; und endlich erhielt ich ihre Einwilligung blos unter der Bedingung: daß

ich

ich ein Arzt, und kein Rechtsgelehrter werden solte.

Die Wahrheit zu gestehn, war dieser Punkt mir angenehmer, als sie selbst vielleicht dachte, Ich hatte mich auf den Rath meines Freundes schon mit einer Menge iuristischer Lehrbücher beladen. Das Corpus Juris prangte schon in einem Franzband auf meiner Tafel. Aber das Innere, so bald ich mich drinnen umsah, entsprach meiner Erwartung gar nicht. Die ungeheure Menge vom römischen Recht, die ich lernen solte, um am Ende zu erfahren, daß es — nicht mehr gälte, sezte mich in ein unwilliges Erstaunen. Instituten und Pandekten, Staats- und Kriminal-Recht, Prozeß und Relatorium schienen mir alles so barbarisches Zeug zu seyn, daß iedes Zutrauen auf ihre Erlernung bei mir verschwand, und ich nun herzlich gern, dem vierten Gebote zu Folge, mein schön gebundnes Corpus Juris gegen einen schon genüzten Hippokrates hingab.

Die Schüler des Galens haben freilich, so lange sie studiren, den Verdruß, daß mancher

cher Balbier, den sein Herr irgend einmal gelobt, oder dem ein Arzt bei der kleinsten chirurgischen Operation Recht gegeben hat, Beruf zum Boerhaave in sich zu fühlen glaubt, sein Bartbecken wegwirft, und auf nächster Akademie sich einschreiben läßt; aber sie haben auch den Vorzug der kleinern Anzahl gegen die übrigen Fakultäten; der Fleißige unterscheidet sich daher leicht, und der Geschickte ragt bald hervor. — Mir gaben die Sprachkentnisse, die ich in den erstern akademischen Jahren erworben, und der geseztere Ton, den ich mir nach und nach schon angewöhnt hatte, einen nicht geringen Vorzug. Ueberdies ergrif ich das Studium mit meinem gewöhnlichen Eifer, und meine Lehrer unterschieden mich bald vortheilhaft. Es konte nicht fehlen, verschiedene meiner Kameraden bemerkten dies, und wunderten sich über den Neuling, der so hurtig nachkam. Aber meine Höflichkeit gegen alle, die beinah in Schüchternheit übergieng; die äuserste Mäßigkeit, die ich mir in Kost, Kleidung und Vergnügungen auflegte, um von dem ersparten Gelde mir Bücher anzuschaffen; und

meine

meine Enthaltsamkeit von dem Umgange der meisten machten, daß ich so ziemlich ein Jahr hindurch unbeneidet blieb; und oft hab' ich nachher dieses glücklichen Jahres mich mit Seufzen erinnert.

Nur blieb es leider nicht lange bei dieser Verschonung. Bei einem der berühmtesten Professoren, G*** mit Namen, war eine Famulatur offen; verschiedene bewarben sich darum; ich bewarb mich nicht: aber eben mir trug er sie an. Die Sparsamkeit in meiner Kleidung an einem Orte, wo man so viel auf Kleider hält, ließ ihn Dürftigkeit in meinem Auskommen vermuthen; er glaubte, ich würde sein Erbieten mit ofnen Armen annehmen; er staunte nicht wenig, als ich mir Bedenkzeit ausbat, und staunte noch mehr, als ich mir endlich für meine Mühe nicht das Geringste ausser den freien Gebrauch seiner Bibliothek ausbedung. — Von dieser Stunde an ward wieder der Neid meiner Kameraden rege. Der Vorzug, den die Wahl des Professors mir unaufgefordert ertheilt hatte; meine Uneigennüzigkeit, die sie sich nur durch

einen verheimlichten Reichthum erklärten; die Gunst meiner Lehrer, das Vertrauen, mit dem ältere Aerzte mir kleinere Heilungsgeschäfte auftrugen, meine würklich nicht ganz gemeinen Kentnisse, und der immer ernsthafter werdende Ton in meinem Gespräche und Betragen; dies alles machte, daß eine Menge Menschen, die mich bis iezt ganz übersehn hatten, nun mit Scheelsucht mich betrachteten, und meine Noth gieng von neuem an.

Ein sonderbarer Zufall, der ieden andern von meinem Stande zum glücklichsten Sterblichen gemacht haben würde, trug zur Vermehrung meines Mismuths noch weit mehr bei. Mein Gönner war der Vater der schönsten Leipzigerin; ich rufe die Mädchen dieser lieben Stadt zu Zeugen an, wie sehr viel dazu gehört, dies Beiwort zu verdienen; aber würklich Wilhelmine G*** verdiente dasselbe. Unterwiesen in ieder iener weiblichen Künste, die auch ein mittelmäßiges Gesichtchen reizend machen können, hätte sie keiner Kunst bedurft, so schön, so tadelfrei war Körper und Gesicht schon von Natur.

Singen, Tanzen, Belesenheit, weiser Gebrauch des Gelesenen, Geschmack in ihrer Kleidung, Unschuld in ihrem Betragen machten sie zum Wunder der Stadt und zum Neid ihrer Schwestern.

Nirgends kann ein Frauenzimmer von Verdiensten sichrer seyn, daß ihr Verdienst erkant werden wird, als auf Akademien. Eine so große Menge iunger Männer, die, um auf Vergnügungen zu sinnen, stets Zeit und Willen tausendsatt, und iezuweilen auch Geld genug übrig haben; die noch vom ersten Feuer der Jugend glühen, und denen zur Befriedigung ihrer Wünsche kein Wagnis zu ermüdend dünkt; diese, sage ich, können unmöglich bei Reizen gleichgültig bleiben, die auch Greise zwingen; und unter allen Akademien ist wiederum Leipzig dieienige, der selbst das Ausland den Preis der guten Lebensart zugesteht, und wo nothwendig am meisten empfunden wird, am meisten Pläne der Liebe entworfen werden.

Kaum also wuchs Wilhelmine ein wenig heran; kaum merkte man, daß es mit

dem Steigen und Fallen ihres Busentuchs ein Ernst werde, als sich alles um sie her samlete, was entweder würklich Geschmack und Vermögen besaß, oder wenigstens zu besitzen scheinen wolte. Um ihren Stuhl im Konzert drängten sich immer ein Duzend Liefländische Herrn von — und teutsche Grafen; eine dichte Reihe stand mit abgezognem Hute, wenn sie aus dem Schauspiel, oder auf Promenaden gieng; das Billet in die Loge, wo sie saß, ward gern fünf- bis sechsfach bezahlt, und Schmeicheleien ieder Art, gut und schlecht, gereimt und ungereimt, schriftlich und mündlich, umschwebten sie immer.

Es wäre mehr als Heldenmuth, mehr als Entsagung eines Heiligen, wenn ein iunges Mädchen, das gleich beim ersten Eintritt in die Welt sich so empfangen sieht, die Lokkungen von so vielen theils schön gebildeten, theils wenigstens schön geputzten iungen Herrn ganz gleichgültig überhören solte. Wilhelmine besaß diese Kälte nicht. Ein iunger Baron gewan ihr Herz. Sie glaubte seinen Schwüren, weil sie würklich empfand, was

er zu empfinden betheuerte; zwar hielt sie sich stets in den Schranken der Tugend: aber doch erlaubte sie ihm heimlich manchen Kuß auf Hand und Mund, und träumte sich schon manches schönes Plänchen künftigen Glücks und künftiger Größe; als ihre Liebe — den gewöhnlichen Gang der akademischen Liebe gieng. Der Baron entfernte sich, um seinen hochadelichen Eltern in Person zu zeigen, daß er tanzen und L'hombre spielen gelernt habe, schwur Wilhelminen ewige Liebe und baldige Zurückkehr; schrieb zwei zärtliche Briefe; schwieg dann ein paar Monate, und meldete dann in einem Schreiben, der Blumen und der Gedankenstriche so voll, auch stellenweise, wie er schwur, durch Thränen verlöscht, — daß seine Eltern ihn gezwungen hätten, einer nachbarlichen Komtesse seine Hand zu reichen.

Mit gerechter Wuth zerriß Wilhelmine dies schändliche Schreiben, und nahm sich fest vor, die kälteste Verachtung gegen einen solchen Treulosen zu beweisen. Es gelang ihr in der Antwort, mit der sie ihm seine eh-

maligen Briefe und Geschenke zurück sandte; es gelang ihr in dem Ton und in der Miene, mit der sie in Gesellschaften erschien; aber es gelang ihr nicht in ihrem Herzen. So viele auf einmal zerrißne Hofnungen zertrümmerten den Frieden ihrer Seele. Jeder Scherz, zu dem sie sich zwang, ward ein Dolch mehr in ihrem Busen. Die Heitre am Tage war schlaflos und thränend bei Nacht; und nur zu bald untergrub der Kummer ihre Gesundheit.

Ihr Vater sah ihre Blässe und ihr Abnehmen; da aber ihre Liebe ihm ein Geheimnis geblieben, so blieb es ihm iezt der Grund ihres Grams nicht minder, und einige Ausflüchte auf sein Fragen hintergiengen den leichtgläubigen Alten. Nur die Natur selbst ließ sich nicht hintergehn, und ein heftiges Fieber warf Wilhelminen gefährlich aufs Krankenlager darnieder.

Nichts glich der Angst, die iezt der arme Vater empfand; nichts, als die Sorgfalt, mit der er auf iedes Mittel zu ihrer Genesung bedacht war. Da seine Amtsgeschäfte und

sein

sein Alter ihn nicht immer bei ihrem Bette zu bleiben erlaubten; da er ein grenzenloses Vertrauen auf meine Redlichkeit, und auch ein nicht ganz geringes auf meine wenige Kentnis setzte: so entfernte er sich nie, ohne mich rufen zu lassen, und ohne mich zu beschwören, dazubleiben, und alles mittlerweile zu thun, was in meinen Kräften stehe, und ihre Wartung verbessern könne.

Ich glaube, ohne Selbstruhm sagen zu dürfen, daß ich meinen Auftrag aufs gewissenhafteste, nicht nur als Arzt, sondern auch als Gesellschafter, als Vorleser, und sogar als Priester erfüllte; denn als einst ein plözlicher Zufall ihr mit dem Tode drohte, und alle ihre Wärterinnen nach Vater, Beichtiger und Chirurgus weggelaufen waren, da erinnerte ich mich meines vormaligen Studiums; und dies, oder vielmehr meine natürliche Beredsamkeit und die Theilnahme an dem Schicksaal einer so liebenswürdigen Person gaben mir Kraft, mit so viel Wärme und Wahrheit Wilhelminen auf den wichtigsten aller menschlichen Schritte vorzuberei-

ten, daß sie selbst dann, als der würkliche Priester erschien, mich fortzufahren bat, und die Thränen aller Anwesenden mein süßester Lohn wurden.

Denken Sie sich ein so empfindsames liebekrankes Mädchen, als Wilhelmine war, und einen iungen vier und zwanzigiährigen Mann stets an ihrem Bette. Stellen Sie sich vor, wie ich nie von ihrer Seite wich; keine Sorgfalt für ihre Genesung sparte; ieden ihrer Winke zu errathen suchte; wie sie ieden Tropfen Arznei aus meinen Händen empfing; wie mein Vorlesen ihre Langweil, mein Trost ihre Schmerzen, mein Zureden selbst die Furcht des Todes linderte. Sie sehe mein Auge oft von Thränen des Mitleids — ein leider seltner Fall bei gewöhnlichen Aerzten! — überfließen; sie höre, daß ihr Vater selbst mir einen großen Theil ihrer Rettung zuschreibt; und sie genese! — Werden Sie, troz meiner Mittelmäßigkeit in Bildung und Seelengaben, es ihr nicht vergeben, wenn sie beim Anfang ihrer Genesung mich mit dem Blick des wärmsten Danks, und bald

darauf selbst mit dem Blick der Liebe zu betrachten anfieng?

Eine Zufälligkeit vergrößerte, was mein gutes Glück schon angefangen hatte. Der Name des treulosen Barons war über Wilhelminens Lippen während ihren Fieberphantasien mehr als tausendmal gegangen; nothwendig mußte dies endlich den Vater aufmerksam und argwöhnisch machen. Er fragte mich: ob ich nicht wisse, was seine Tochter ewig mit diesem Kavalier zu schaffen habe? Ich ließ den Baron einen erdichteten Liebeshandel mit einer von Wilhelminens Freundinnen gehabt haben, ich ließ Wilhelminen die Vertraute des betrognen Mädchens gewesen seyn, und sich mit Schmerz ihrer Freundin erinnern. Das Mährchen war freilich ersonnen; aber der leichtgläubige Alte glaubt' es. Kaum war Wilhelmine wieder gesund, als sie sorgfältigst nach dem Gegenstand ihrer Fantasien forschte, und alles von ihrem Stubenmädchen erfuhr. Dieser Dienst erhöhte meine Wenigkeit um ein merkliches in ihren Augen; sobald sie mich

allein zu sehn bekam, dankte sie mir mit Wärme dafür. Ich antwortete ihr: daß ich blos meine Schuldigkeit gethan zu haben glaubte. — Eine Abbrechung, die mir keinen Schaden that! Sie ergriff lebhaft meine Hand: Nein, Lindau! rief sie: dies verdient nicht wörtlichen Dank allein; es verdient den ersten Kuß, den ich ie einer Mansperson anbot. — Sie können sich leicht vorstellen, daß ich diesen Dank annahm.

Als Wilhelmine wieder ausgieng, sammlete sich das Heer ihrer Anbeter mit doppeltem Eifer um sie. Ihr ehmaliger Kummer hatte etwas schmachtendes in ihren Augen zurückgelassen, und das Roth ihrer Wangen zwar etwas blässer, aber noch feiner gemacht. Sie sprach minder, aber noch besser als sonst, und ihre lange Eingezogenheit gab ihr iezt für die Gesellschaft den Reiz der Neuheit. Hundert iunge Stutzer legten ihr Herz zu ihren Füßen. Sie schien alle zu überblicken und nur für mich zu fühlen.

Die Augen einer iungen Mansperson, sie mag sonst noch so kurzsichtig seyn, sind

doch gemeiniglich dann scharf genug, wenn seine Eitelkeit sich geschmeichelt fühlt; und warlich die meinigen hätten mit der schlimsten Art von Staare behaftet gewesen seyn müssen, wenn ich nicht hätte bemerken wollen, wie oft Wilhelminens Blick dem meinigen begegnete; wie schnell dann die Rosenröthe ihrer Wange in Purpur überzugehn pflegte; wie sorgsam sie bei iedem Gerichte mein Leibbischen mir vorlegte; mein Leibstückchen auf dem Klavier spielte; die Bücher las, die ich empfahl; die Kleider, die Bänder und die Farben trug, die ich lobte; die Hand beim Tanz mir drückte, und für zwanzig Kavalieren nur mir den Arm bei Spaziergängen bot.

Sie that alles dies so unbefangen, daß selbst der Vater es endlich merkte. Die meisten Liebespläne der Töchter haben dann ihre Endschaft, wenn die Väter damit bekant werden. Aber hier war dies der Fall nicht. Ich hatte indeß einige Schritte weiter zu meiner anscheinenden Bestimmung gethan. Das heißt: ich war um einige hundert Thaler ärmer, und dafür bei Schreibung meines Namens

mens um einen Buchstaben reicher geworden. Die hiebei üblichen gelehrten Hahnenkämpfe sowohl, als die etwas ernsthaftern Prüfungen waren rühmlich für mich ausgefallen. Mein Gönner liebte mich schon längst; die Sorgfalt bei seiner Tochter Krankheit, und mein ieziges Verhalten vermehrten seine Neigung; die Nachrichten, die er im Stillen von meinen Vermögensumständen eingezogen, waren für die Gegenwart nicht schlecht, und für die Zukunft gut ausgefallen; es schien ihm, daß ich selbst auf Akademien mein Glück als Lehrer machen könne; und kurz, er hielt mich für einen Mann, den er einst Schwiegersohn zu nennen sich nicht schämen dürfe.

Ich fiel hier Lindauen in die Rede. Sie vergessen einen Hauptumstand, bester Mann; den, ob ihr Herz Wilhelminens Neigung erwiederte?

„Die Wahrheit zu gestehn: Ja und Nein! Ich hätte fühllos seyn müssen, wenn ein so reizendes, so liebevolles Geschöpf mir nicht theuer gewesen wäre; unter allen Mädchen, die ich ie gekant hatte, und noch kante,

nahm

nahm sie den ersten Plaz in meinem Herzen ein; aber es gieng mir, wie es gewöhnlich uns zu gehn pflegt, wann das Frauenzimmer uns Eigensinnigen mit Zärtlichkeit zuvorkömt; ich liebte zwar, aber ich war nicht verliebt. Und doch wär' ich gewiß auch dies geworden, hätte nicht iene närrische Grille sich wiederum zur Störerin meiner Ruh' aufgeworfen.

Denn kaum, daß ich öffentlich auf Spaziergängen, im Theater und Konzert als ihr Begleiter erschien; kaum daß ihr Stubenmädchen von den Brautgeschenken zu plaudern anfieng, die nun bald auf sie warten dürften; kaum, daß die holdselige Wilhelmine, auch vor andern Zeugen, mit mir vertraulicher sprach, und lachend scherzte: als ein Bienenschwarm von Neidern über mich herfiel. Wer nur iemals um ihre kleinste Gunst sich beworben, ihre Hand geküßt, oder vor ihrem Fenster seinen Hut demüthig gezogen hatte, der sah iezt mit Scheelsucht und Unwillen auf den iungen nagelneuen Doktor hin, der frech genug sei, ein so schönes, reiches, vornehmes

Mädchen wegschnappen zu wollen. Menschen, die mir sonst mit Höflichkeit zuvorgekommen waren, erzälten sich iezt die lächerlichsten Erdichtungen von meiner Unwissenheit. Verläumdung sprach von besondern Ursachen, die obwalten, von schwachen Minuten, die sich gefunden haben dürften; die unschuldigsten Kleinigkeiten wurden verdreht und vergiftet; bogenlange Mährchen von des Vaters Misfallen, von Wilhelminens Hinterlist, und meinem Undank gegen Lehrer und Wohlthäter wurden das Gespräch am Kaffeetisch. Unzeitige Zwischenträger hinterbrachten mir altäglich dies Geschwäz vergrößert wieder. Mit heimlicher Freude sahen sie, daß es mich kränke; und ihr Rath, ihr Bedauern, ihr Geplaudre bewogen mich endlich zum abentheuerlichsten Entschluß; zum Entschluß, Leipzig und Wilhelminen zu verlassen.

„Guter Himmel, sagt' ich oft zu mir selbst: Geschieht das dem muthmaslichen Liebhaber, wie wird diese Natternbrut erst über den Bräutigam und den Gemal herstürzen!

Bes-

Besser! ich zerreiße diese Fesseln der Liebe, so süß sie mir auch dünken, iezt, weil sie noch zerreißbar sind! Wilhelminens Besitz ist mir unendlich theuer, aber noch theurer die Ruh der Seele; und diese hoff' ich in meiner kleinstädtischen Heimat zu finden."

So schloß ich Thor, und gab die schönste aller Aussichten Preis; die Verwundrung meiner wenigen aufrichtigen Freunde, die stille Traurigkeit des armen Mädchens, das sich schon am Ziel ihrer Wünsche glaubte, die Bestürzung des Vaters, der mir ganz deutlich seinen Plan eröfnete, alles das hielt mich nicht. Ich hatte mirs nun einmal vorgenommen, meinem Schatten zu entfliehn; eh sich ein Mensch in meinem Geburtsorte dessen versah, war ich zurückgekehret, und bot iedem, der krank war, oder krank sich dauchte, Kopf und Fleis zu Diensten an.

Auch iezt schien eine Menge günstiger Umstände für mich sich zu vereinen. Die Aerzte, die bisher in meiner Vaterstadt für Kirchhof und Todtengräber erspriesliche Vorsorge getragen hatten, waren betagt oder unbeliebt;

beliebt; ein günstiges Vorurtheil von meiner Geschicklichkeit war mir, ich weis selbst nicht durch welchen Zufall, vorhergegangen. Die Unterstützung meiner Eltern, wovon ich die Mutter zwar bald drauf verlohr, sezte mich in Stand, manchem Redlichen, der mich um Hülfe bat, solche auch ohne Rücksicht auf Bezahlung zu erweisen; verschiedne meiner ersten Kuren waren schwer, aber glücklich; und ich sah mich binnen kurzem in einem Würkungskreise, der meinen Kräften angemessen war, sah mich geschäzt von manchen Redlichen, geliebt von manchem Erhaltnen, und gesucht von manchem Trostbedürftigen. Jezt glaubt' ich das ganze hohe Ideal meiner Lieblingswünsche schon errungen zu haben. Selbst wenn iezuweilen ein Gedanke an Wilhelminen die Ruhe meiner Seele stören wolte, verdrängt' ich ihn durch iene Mittel, die immer das würksamste Gegengift der Liebe bleiben, — durch Arbeit und Studiren.

Doch diese Ruhe war die Ruhe eines Sturms; er ist nicht zertheilt, er samlet nur neue Kräfte, um nachher desto stärker

zu toben. — Ich war ohngefähr sechs Monate hier, als ich in der Person eines neuen Ankömlings, der Woller hieß, einen Nebenbuler erhielt, wie ich unmöglich mir ihn wünschen konte. Er hatte in Göttingen studirt; hatte dort manches nüzliches und gründliches erlernt; aber besaß den Fehler, zu glauben: er wisse nun alles. Anders denken, als er, hies bei ihm ein Irrthum; der Meinung eines andern nachgeben, war in seinen Augen eine unverzeihliche Schwäche.

Ein solcher Kollege konte unmöglich einen guten Nachbar abgeben. Ich, der ich anfangs seine Freundschaft gesucht hatte, brach dieser Unverträglichkeit halber bald allen vertrauten Umgang ab; zwar blieb ich höflich, dienstfertig, billig gegen ihn, aber auch nichts weiter. Doch mit einer solchen Mäßigung begnügte Woller sich nicht. Ein Mann, der seine eigne Person für unfehlbar hält, muß natürlicherweise ieden, der an Glücksgütern ihn übertrift, mit Misgunst ansehn; muß iede seinem Mitgenossen erwiesne Ehre, ieden ihm zugeflosnen Gewinst für sich entrissen

achten; und wird iede Gelegenheit zum Streite mit beiden Händen ergreifen.

Alles dies that Wolier treulich; und eine so ungewisse Kunst, als die Heilungskunde auch bei dem besten ihrer Schüler bleibt, gab ihm reichlichen Stof dazu. Kein Kranker starb mir, oder genaß; er bewies, daß er nicht sterben oder eher hätte genesen sollen; kein Rezept von mir kam ihm beim Kranken, oder beim Apotheker vor Augen; er versicherte höhnisch, daß es gegen Hippokrates und Boerhaven sei. Und als seine Beweise und sein Schreien wenig helfen wolten, als immer noch der größre Beifall auf meiner Seite blieb, half er sich schlau durch eine Heirath mit der Tochter des ältesten Bürgermeisters. Durch sie erheirathete er den Beifall der ganzen vornehmen Sipschaft; meine stärkere Praxis galt nun für ieden derselben als eine halbe Beleidigung, man machte Kabale; schwazte Lügen, verschlimmerte Kleinigkeiten, fand eben da Unwissenheit, wo man sonst Aesculaps Weisheit gefunden hatte; kurz, man verbitterte mein Leben. — Und ich?

Ich,

Ich', statt dies Mückengesumse zu verachten, gieng wieder auf dessen Grund zurück; verfluchte den Neid, meinen ewigen Widersacher bis zur tiefsten Hölle, und dachte abermals drauf, die Wahlstatt zu verlassen.

Mein Vater lächelte, als ich mein Leid ihm klagte. — „Du bist eine sonderbare Seele, sagte er; aber du bist noch jung, bist ungebunden; wähle dir eine größre Stadt! da bist du nicht der einzige Nebenbuhler; da kanst du freier dich zeigen. Vielleicht ist überhaupt dein Geburtsstädtchen für zwei Aerzte zu klein. Denn nichts macht neidischer, als der Mangel." — Ein Rath, den ich mir nicht zweimal sagen ließ. Meine Vaterstadt lag kaum eine Meile von der Grenze, und kaum drei Meilen von W***, der Residenz des Herzogs von **. Dort lebten ein paar Anverwandten von mir in ziemlich ansehnlichen Aemtern: dorthin zog ich, und man sah mich gern, denn man hielt mich für einen wohlhabenden Ausländer.

Die Art, wie ich mich hier meinen Handwerksgenossen darstellte, schien mich ihnen zu

empfehlen. Ehrfurcht gegen Aeltere und warmer Freundschaftston gegen Gleichzeitige, machte mir beide gewogen. Zwar suchten hier anfangs nur wenige Kranke meinen Rath, gleichwohl fand ich Gnügsamer mich bald hinlänglich beschäftigt. Manche angesehne Familie lud mich in ihren Kreiß mit ein, und mancher Vater hübscher achtzehnjähriger Töchter versicherte mich beim Abschiednehmen; daß noch nähere Bekantschaft ihm herzlich angenehm seyn würde.

Doch es blieb nun einmal mein Loos, da Bitterkeit zu finden, wo andere Stof zu Vergnügen und Stolz gefunden haben würden. Noch war ich kein Jahr in W***, als die Blattern heftig zu wüten anfiengen. Hof, Stadt und Land sorgten gleich stark für das Leben des Erbprinzen. Er war der einzige rechtmäßige Sohn des Fürsten, der zu viel Söhne ausser der Ehe erzeugt hatte, als noch einen in derselben hoffen zu dürfen. Der Prinz selbst war schwach und kränklich; die Seuche bösartig. Einimpfung derselben kante man in hiesiger Gegend noch blos durchs

Gerüchte. Da wagt' es der Liebling des Herzogs, ein weitgereister Kammerherr, der vierzehn Tage zu London und vier Wochen zu Paris im besten Hotel sich aufgehalten hatte, seinem Fürsten diese Kur zu empfehlen, von der er Wunderdinge in England gesehn zu haben vorgab. Seine Vorspiegelung, daß durch eine solche Neuerung Se. Durchl. auf die leichteste Art sich den Titel eines Vaters seines Volks erwerben könte, machte einen tiefen Eindruck auf den Souverain; und alles stieß sich nur noch an den kleinen Umstand: wo einen Mann hernehmen, der diesem Geschäfte gewachsen sei?

Der Günstling hatte einen Sohn, der Kammeriunker, und einer kleinen Modekrankheit halber noch in meinem Schuldregister war. Jezt, als der erste und zweite Leibarzt diese ihnen mislich scheinende Einimpfung von sich schoben, — iezt, weiß der Himmel, wie es — vielleicht zum ersten und leztenmale in diesem Jahrhundert! — einem Höfling' einfiel, sich dankbar gegen einen Bürgerlichen zu beweisen. Kurz! der Kam-

meriunker sprach von mir mit seinem Vater; der Vater mit dem Fürsten; und der Fürst war es zufrieden. Eines Morgens, als ich eher des Himmels Einsturz mir versehn hätte, kam ein Höfling, empfahl sich erst meiner hohen Protektion, und sagte dann: daß Ihro Durchlaucht mich sprechen wolten. Ich stellte mich, dem Befehl zu Folge ein; die Einimpfung ward mir aufgetragen, und eine gnädige Belohnung mir zugesichert, wofern die Kur gelänge. Sie gelang; der Fürst beschenkte mich fürstlich, und gab mir noch eine Bitte frei. Alle glaubten, ich würde um die Stelle eines Leibarztes bitten; der Günstling selbst rieth es mir unter der Hand; aber ich bat blos um die Fortdauer der fürstlichen Gnade, und zog mich in meine Mittelmäßigkeit zurück. Ich hatte schon in diesen drei kurzen Wochen das Gesumse des Hofes, das wechselweise Bücken und Brüsten der kleinen Seelen in goldnen Gewändern, und den Zwang, den kein Schimmer verhehlen kann, zu gut kennen gelernt, als ihn nicht auf immer zu fliehen.

Ich Thor, der ich durch eben diese Entsagung der Misgunst zu entgehen hofte! — Mit dem ersten Schritt, den ich ins fürstliche Gemach gethan, hatte der Haß der Leibärzte mich empfangen, und der Neid der iüngern Doktoren mich begleitet. Bei ieder nachher ergrifnen Maasregel hatte Scheelsucht aus ieder Ecke mich belauscht; und wenn ich gleich, vertieft in meine Pflicht, sie lange nicht gemerkt hatte: so fühlt' ich sie doch iezt, indem ich mich zurückzog, desto deutlicher in tausend Mienen, tausend Worten. War ich sonst einem einzigen Woller ausgewichen, so sah ich nunmehr fünf bis sechs Männer, nur dem Namen nach von Wollern verschieden, gegen mich aufstehen; hörte, daß man iezt die Verwegenheit, mich einem solchen Auftrag zu unterziehen, iezt die Art, wie ich ihn erfült, und iezt gar meine Verläugnung nach demselben, tadelte; hörte, daß man iezt in Bequemlichkeit, iezt in eignem großen Reichthum, iezt in Stolz und Eitelkeit, die Ursache dieser Bescheidenheit suchte; und staunte, selbst in manchen, die mich mit Schmeicheleien überhäuften, oder Verbindlichkeiten mir

schuldig waren, meine ärgsten Feinde und Misgünstigen zu finden.

Jezt sah ich deutlich, wie thöricht ich gehandelt habe, in eine Residenz mich zu wagen; aber anstatt zu Rom nach römischer Sitte zu leben, ward ich mismuthig, düster, träge zu meinen Geschäften; wich iedem aus, der meinen Rath begehrte; glaubte mich ganz im unrechten Zirkel zu befinden, und fieng an, nicht blos meine Lebensart, sondern das ganze bürgerliche Leben selbst zu hassen. Jezt dacht' ich an das verschmähte Studium der Rechtsgelahrheit zurück. Meine Mutter war todt. Ich versprach mir freilich wenig Behaglichkeit von Prozessen und Vorbeschieden; aber der feste Entschluß, erst alle mögliche Pfade zu versuchen, bevor ich mich der menschlichen Gesellschaft ganz entzöge, — nur dieser Entschluß machte, daß ich zuweilen auf wenige Stunden mich der Schwermuth entriß, die schon damals mich zu übermeistern begann.

Der Graf von Belau war einer der reichsten und würdigsten Kavaliere am ganzen

Hofe.

Hofe. Seine Güter lagen größtentheils im M** zischen. Alle Sommer verlebte er alda einige Monate. Als sein Arzt folgte ich ihm einst dahin, um mich in etwas zu zerstreuen. Er hatte einen einzigen Sohn, einen hofnungsvollen siebzehniährigen Jüngling, den er eben damals auf Akademien zu senden gedachte. Eines Abends sprach er mit mir von der fruchtlosen Mühe, die er bisher angewandt, einen braven Mann zum Aufseher und Leiter des iungen Grafens zu finden. Ich hört' ihm gelassen zu, und fragt' ihn endlich: ob er sich wohl auf meine Bürgschaft verlassen wolle, wenn ich ihm einen Mann dazu vorschlüge? Er versicherte mich: Vollkommen! Aber er erstaunte nicht wenig, als ich meinen eignen Namen ihm nannte, und hinzufügte, daß ich ohnedem den festen Entschluß gefaßt habe, noch einmal Akademien zu besuchen, und die Arzneikunde mit der Rechtsgelahrheit zu vertauschen.

Vergebens erschöpft' er seine ganze Beredsamkeit, um mich von einem so sonderbaren Vorhaben abzubringen; erst, als er sahe,

daß es mein unerschütterlicher Ernst sei, übertrug er mir mit Freuden die Aufsicht seines Sohns. Vergebens bemühte sich mein Vater mit gleicher Abrathung; auch er gab nach, da er mich fest entschlossen fand; und in wenig Wochen gieng ich mit meinem iungen Grafen nach Göttingen.

Drei Jahr und einige Monate übergeh' ich mit flüchtigen Schritten. Gnug daß ich in solchen alle Pflichten zu erfüllen suchte, die mir, theils in Betracht meines Zöglings, theils meiner selbst zukamen. Jener bildete sich zu einem der liebenswürdigsten Kavaliere, ich mich zu einem nicht ganz unerfahrnen Rechtsgelehrten aus. Meine vorige medizinische Würde legt' ich gänzlich ab.

In einigen müßigen Stunden, oder Augenblicken vielmehr, hatt' ich mir iezt einen Plan meines künftigen Lebens entworfen, der mir äuserst einfach und zur Erhaltung einer unbeneideten, gemäßigten Thätigkeit ausschließend fähig schien. Eine Mittelstadt in irgend einer gutgesegneten Provinz von Teutschland solte mein Wohnsitz, das Leben eines Sach-

walters meine Bestimmung, doch nie ein ungerechter Prozeß meine Beschäftigung, und die Sache eines ieglichen Armen, auch unbezahlt, die meinige seyn. Nie wolt' ich irgend ein Amt auf verstecktem Wege suchen, nie selbst ein angebotnes annehmen, dessen Einkünfte die Hälfte meiner gewöhnlichen Ausgaben, und dessen Arbeitsstunden ein Drittheil meines Tages überstiegen.

So viel sonderbares und schwer zusammentreffendes dieser Plan auch hatte, so ließ doch das Schicksaal mich ihn erreichen, vielleicht um mich desto stärker zu überzeugen, daß mein Mismuth eine Grille sei. Der Graf von Belau empfing mich, als ich seinen Sohn ihm zurückbrachte, mit allen möglichen Bezeugungen wahrer Freundschaft. Er trug mir nicht blos die Anwartschaft auf eine der ansehnlichsten Stellen im Justizkollegio an — denn auch in diesem Lande giebt es blos Anwartschaften, die oft das dürftige Genie zurückschrecken, Familien mit Schulden beladen, künftige Erbschaften vernichten; dem Staate zwar viel Diener, doch wenige freudige

dige Arbeiter verschaffen; — sondern er fügte auch, um ienes Warten zu versüßen, eine gute außerordentliche Besoldung hinzu. Doch, ich schlug beides aus, und nahm bald drauf lieber den Posten eines Gerichtsaufsehers über seine sämtlichen Güter an. Sie waren ansehnlich genug; dies Städtchen selbst gehört dazu; ich wählte dasselbe zu meinem Aufenthalt, und bestrebte mich in meinem Amte durch Treue, Eifer und Unbestechbarkeit alle meine Vorgänger zu übertreffen. Man gab mir würklich bald das Zeugnis, daß ich mein Ziel erreiche. Aber o ich Thor, der ich durch Tugenden dem Neide zu entgehen hofte; wie kont' ich so ganz vergessen, daß er eben diese Eigenschaften am gehäßigsten zu verfolgen pflegt?

Ich fühlte bald die Last meines neuen Standes. Wenn einige wenige Dürftige mich segneten; einige, die ich von Unterdrückung gerettet hatte, mir mit Wärme dankten; so fand ich mich dagegen geschmäht von den Reichern, deren Ungerechtigkeit ich entdeckt hatte; verläumdet von allen, die mich fürch-

fürchteten; mit Undank von dem grösten Theil derer belohnt, denen ich Dienste geleistet hatte, und — was mir am wehsten that — beneidet von allen, die nach der Gunst des Grafen strebten, von allen, die da wusten, welch beßre Aussichten ich ausgeschlagen hatte, und endlich von allen, die mich für übermäßig reich hielten, weil ihre eigennüzige Seele Unbestechbarkeit nicht vom Ueberflusse trennen konte.

Zwar diese lezte Ursach zum Neide verschwand bald nachher. Mein Vater starb, und der für reich gehaltne Kaufmann hinterließ kaum so viel, als zur Tilgung seiner Handlungsschulden hinreichte. Zwei bis dreitausend Thaler mütterliches Erbtheil war alles, was mir übrig blieb. So mancher meiner Entwürfe gieng mit diesem unvermutheten Umsturz zu Grunde; aber ich selbst blieb gelassen. „Nun wird die Misgunst doch endlich mir Ruhe gönnen!“ sprach ich zu mir selbst, als ich aus dem verkauften väterlichen Hause gieng, und irrte mich abermals. Noch blieb in der Gunst meines

Herrn,

Herrn, in dem Rufe meiner Geschicklichkeit und in der Achtung einiger redlichen Männer Stof genug für iene niedrigen Seelen, und ich selbst öfnete ihnen bald drauf ein neues Feld, wo sie iede Verdrehung, iede Scheelsucht zu zeigen Gelegenheit übersatt bekamen.

Denn iezt erst überlistete mich die mächtigste aller Leidenschaften, der ich, stolz auf eine Ruhe von mehr als dreißig Jahren schon entgangen zu seyn wähnte. Nicht, als ob ich die ganze Zeit meines Lebens hindurch nicht gewußt hätte, was Liebe sei; schon für Wilhelminen hatt' ich sie wahrhaftig gefühlt. Aber iene glüende Neigung, die den Gebrauch aller Sinne für ieden Gegenstand abstumpft, um sie für einen einzigen zu erhöhen; iene Liebe, die wenn sie einmal sich unser bemächtigt, uns zur Fortdauer und zur Empfindung unsers Daseins unentbehrlicher als Luft und Nahrung wird; die den Tod uns leicht, das Leben süß, und iedes Wagnis zum Kinderspiel macht; — diese Liebe hatt' ich noch nie gekant; und holte sie mir da, wo ich grade am wenigsten es besorgte.

Unter den Einwohnern dieses Städtchens, befand sich auch ein alter Mann, der seit einigen Jahren aus der Hauptstadt hieher geflüchtet war. Dort hatt' er geraume Zeit eines der reichsten Handelshäuser gemacht und einen beinahe fürstlichen Staat geführt. Ein holländischer Bankerot verzehrte seine ganze Haabe, und nun lebt' er schon seit geraumer Zeit in Siechheit und Elend. Da er selbst mit den kleinsten herrschaftlichen Gefällen im Reste blieb, so erkundigte ich mich genauer nach ihm, und hörte überall einen bösen Ruf. Man schalt ihn für einen menschenfeindlichen stolzen Mann, den selbst sein Unglück nicht demüthigen könne; man erwähnt' einer Tochter, ihm gleich an Uebermuth, die blos deshalb ieden Umgang fliehe, weil sie nicht mehr mit reichem Stof und Edelgesteinen zu prangen vermöge; und man rieth mir, zu thun, was bei gleicher Saumseligkeit schon mein Vorfahr gethan habe — den Alten auszupfänden.

Ich verwarf diesen Rath; aber ein ungestümer Schuldner aus der Hauptstadt, der

den Zufluchtsort vom Meerfeld — so hieß der Unglückliche — ausfindig gemacht und einen Exekutionsbefehl gegen ihn ausgewürkt hatte, zwang mich bald drauf dazu. Der Abscheu, den ich stets vor Handlungen dieser Art gehabt, machte, daß ich mich anfangs des eignen Anbliks überheben wollte; aber der Gedanke: daß ohne meine Gegenwart man vielleicht noch strenger verfahren mögte, bewog mich endlich mitzugehn. Wir traten in eine Stube, deren Leere sogleich von der bittersten Armuth zeigte. Zwei Stüle mit ledernen Polstern, ein wurmstichiger Schrank, dessen Thüre, in Ermanglung von Schloß und Bändern nur angelehnt da stand; ein Tisch, der sonst vier Ecken gehabt, und nun fünfe hatte, weil ein Theil abgebrochen war; Vorhänge, wo Fleck an Fleck genäht, die Löcher verbergen solten, die sie eigentlich nur noch sichtlicher machten; eine Theetasse, die auf dem Tische bei einem Arzneiglase stand, und eine aufgeschlagne Bibel, waren aller Hausrath, den ich in der Stube erblicken konte. Am Ofen, in welchem, nach seiner Laulgkeit zu schließen, wiewohl es im Dezem-

ber

der war, zwei Späne mehr glimmen, als brennen mochten, saß in einem elenden halbvermoderten Lehnstuhl, der arme Alte, bleich wie der Tod, und auch so abgezehrt, wie er. Er ward ohnmächtig, als wir hereintraten; ein Mädchen, das ich bald, wie sie sehn werden, für seine Tochter erkante, stand bei ihm, unterstüzt' ihn, daß er nicht zu Boden sank; rieb ihm die Schläfe, und suchte sein Leben zurückzubringen.

Mein Innerstes erbebte bei diesem Anblicke; aber der Gläubiger blieb kalt. Seine ganze Foderung bestand ohngefähr in zwanzig Thalern. Mit gierigen Blicken übersah er das ganze armselige Geräthe des Zimmers; fluchte auf den dürftigen Bettler, und verlangte, daß alles, was noch da sei, zum Verkauf aufgeschrieben werden solle. Da das Recht auf seiner Seite war: so gehorcht' ich ihm, so ungern ich es auch that. Stühle, Schrank und Tisch waren aufgezeichnet; iezt kam die Reihe auch an den Lehnstuhl. Der wieder aufgelebte Greis bat flehentlich, ihm diesen nur und sein Bette zu lassen; grausam

schüttelte sein Gläubiger mit dem Kopfe, und eben wolt' ich mich, um diesem ganzen, die Menschheit beschimpfenden Auftritt ein Ende zu machen, zur Bezalung der Schuld erbieten, als ein neues Schauspiel ein paar Minuten hindurch meine ganze Aufmerksamkeit an sich zog.

Bis zu diesem Augenblik hatte das Mädchen *) blos mit ihrem Vater sich beschäftiget, hatte keinen von uns angeblickt. Jezt, als sie selbst sein Bett' und seinen Lehnstuhl in Anspruch genommen sah, iezt blickte sie mit dem lautesten Schrei: O Gott! gen Himmel; warf sich dann schnell zu meinen Füßen, umfaßte meine Knie und rief: Mein Herr! Ihre Miene scheint mir ein menschliches Herz zu verrathen. Bei dem ewigen Gott daher; bei dem Gott, den Sie selbst vielleicht oft um Erbarmung angefleht haben, beschwör' ich Sie, erbarmen Sie sich eines unglücklichen Mädchens und eines noch unglücklichern Greises. Bald wird seine Krankheit ohnedem ihn tödten; ach lassen Sie den Mangel des

*) Hier gieng meine Wirthin auf ein Viertelstündchen hinaus. Branko.

des Allernothdürftigsten es nicht noch früher thun! — Indem sie dies sagte, sah sie mir starr ins Auge, und harrte zwei Sekunden auf Antwort; dann, indem sie mein Stillschweigen weit anders deutete, als sie der Wahrheit nach es deuten sollte, riß sie von ihrem Nacken ein seidenes dunkelbraunes Tuch, das einzige Gewand, das von ihrem übrigen Anzuge noch ganz und gut zu seyn schien. Unter ihm hieng an einem seidnen Faden ein kleines goldnes Kreuzgen an dem nun unbedeckten Busen herab: auch dies riß sie los, hielt beides empor, und rief mit dem Tone des schluchzenden Schmerzens:

„Wohlan! wenn also das strengste Recht ergehen soll und muß, so lassen Sie mich mit der einzigen mir übrig gebliebnen Kostbarkeit, mit dem theuren Andenken einer Freundin meiner ersten Jugend, und mit dem einzigen Kleidungsstücke, das ich doppelt besitze, und das vielleicht noch einige Groschen werth seyn dürfte, das Bette meines Vaters lösen. Lassen Sie mich, wenn dies nicht hinreicht, mit dem Schweiß meines Angesichts, mit

der blutigen Arbeit meiner Hände, seine Tage fristen."

Es giebt der Unmenschen mancherlei; aber keinen, hoff' ich, den eine solche Scene nicht hätte rühren müssen. Ein junges schlank gewachsenes Mädchen, mit Wangen bleich vom Gram, mit zerrißnen Händen, mit dem Tone der Verzweiflung: aber mit einem Auge, das dem Himmelblau an Schönheit zuvor gieng und noch verschönert durch die Thräne ward; mit einem Haare, dunkel, lockicht und fein wie Seide; mit einer Miene, der Herzens Güte so voll, daß selbst ein Wechsler mehr drauf, als auf die sicherste Handschrift getraut haben würde; ein solches Mädchen mir zu Füßen; bloß ihr Busen, emporarbeitend von Kummer; um meine Knie ihre Hand, durchflochten von den schönsten blauen Adern; an mich ihr Flehn gerichtet. — Lieber Branko! wär' ichs werth gewesen, ein Mensch zu seyn, wenn ich nicht sofort ihrem Elende beigestanden hätte.

Berwig und der Stern des Jupiters.

Ein Dialog für diejenigen, die sich verkannt zu seyn fühlen.

Kann iemals ein Mensch Ursach haben, zu zweifeln: daß eine eben so gütige als gerechte Vorsicht über unser Schicksal wache: so schien Berwig sie zu haben. Von der Wiege an bis in sein dreißigstes Jahr war Unfall sein Begleiter und Verkennung sein Loos gewesen. Er hatt' ein Herz, edel und gut, aber zu offen, zu argwohnsleer, zu heißdürstend nach Freundschaft und Liebe. Er hatte Kraft zu iedem Geschäfte, aber nicht Dreistigkeit genug sich anzubieten; und endlich versagt' ihm das Geschick dieienige Gabe, die dem Armgebornen unumgänglicher als Wissenschaft und Tugend ist, — die Gabe zu kriechen.

Als der Sohn eines zu braven Mannes erbt' er von seinem Vater nur Rechtschaffenheit und — Schulden. Seine Mutter ver-

mocht' es aus Dürftigkeit nicht, die Erziehung ihm zu geben, die seine Gaben verdienten. Ihr Seegen war das Wichtigste, was sie beim Abschied ihm mitgeben konte. — Und doch hatt' er durch eignen Fleis, durch Mühe bei Tag und Nacht viel gelernt. Er fand Männer, die es erkanten, ihn schätzten, ihn zu befördern versprachen, es suchten und es würklich vermochten. Er schien iezt seinem Glücke nahe zu seyn. Er hatt' ein Mädchen, das er liebte, der er Verbindlichkeit schuldig war; ihre Hand wartete nur auf seine Beförderung; ihre Zärtlichkeit besaß er schon. — Bald darauf ward ihm ein Amt angetragen, nährend und leicht; aber die Bedingung einer Heirath war dabei; die Tochter des Mannes, dem er zugegeben werden sollte; ein Frauenzimmer, sonst eines braven Gatten nicht unwerth: aber Berwig schlug sie, seiner ältern Verbindung halber, aus. Er beleidigte dadurch seine Gönner, verscherzte seine günstige Aussicht: doch seine Seele blieb heiter; denn ihr Bewußtsein gnügte ihr. — — Montags schlug er sein Amt aus; am nächsten Freitag starb sein Mädchen.

Der hat nie Schmerzen gefühlt, der eine Beschreibung seines Schmerzens hier fodert.

Berwig wich aus der Gegend, die nun ein weites Grab ihm schien, weil sie das Grab seiner Geliebten in sich enthielt. Seine noch übrig gebliebene Freunde riethen ihm nach dem prächtigen D**, der Hauptstadt seines Vaterlandes zu gehn; dort, hoften sie, solte seine Geschicklichkeit bald Aufmunterung und sein Fleis Unterhalt finden. Der Unglückliche! der Falschberathne! Was sucht' er hier, ohne Vettern, die ihn heben, ohne Reichthümer, die ihn geehrt, ohne Schmeichlerkünste, die ihn beliebt machen konten? Er hatte keine Schwester, die in den Morgenstunden bei irgend einem Großen für ihn gebeten; keine Schwiegermutter, die der Gemahlinn des Premierministers sich durch Neuigkeiten werth gemacht hätte; selbst keinen Kammerdiener zum Freunde, der bei Sr. Excellenz für ihn zu sprechen wagte. Er kam schlecht und recht, und erbot sich zu — Geschenken vielleicht? o nein! — zu Proben und Prüfung. Natürlich, daß er bald zur Strafe seiner Thorheit darben mußte!

Zu arm, als in einem ganz unbesoldeten Amte auf den Tod von zwölf Vordermännern zu warten, und noch viel ärmer, als ein besoldetes sich kaufen zu können; zu ehrlich, als kuppeln, zu stolz, als schmeicheln zu können, wagt' er es endlich um einen niedrigen seiner unwerthen Posten anzuhalten, und erhielt ihn; erhielt das noch obendrein, womit iede Residenz so freigebig zu seyn pflegt — Versprechungen. Hier lebt' er eine geraume Zeit hindurch in Dürftigkeit; und, was ärger als Dürftigkeit war, gedrückt und verkant. Sein freier Geist, der keinem Ordensbande, keinem goldnen Schlüssel fröhnte, galt für Troz; seine Liebe zur Wahrheit für unverschämte Dreistigkeit; die Arbeiten seiner Nebenstunden (denn nie verließ er die Wissenschaften ganz) für ein Vergehn. Welch Unterfangen auch in Nebenstunden zu arbeiten, um leben zu können! — Unwürdige, die kaum lesen konten, sah er sich vorgezogen. Nichtswürdige erhielten zum Lohn ihrer Nichtswürdigkeiten, was seine Fähigkeit verdient hätte; selbst die Wenigen, die ihn besser kanten, und oft in Geheim ihn hoch schäzten,

zuckten

zuckten öffentlich die Achseln, weil sie noch Vornehmere zu beleidigen sich scheueten. Er wagt' es, seine Obern an ihre Zusage zu erinnern; kalte Entschuldigung, oft gar kalter Spott war ihre Antwort. Er hatte das Unglück, einen Vorgesezten zu haben, der bei der schwärzesten, tückischsten Seele doch in vieler Augen für ehrlich galt, weil er das Herz hatte, iezuweilen grob zu seyn. Dieser Mann, der sich rühmte: in seinem ganzen Leben noch Niemanden anempfohlen zu haben, haßte Berwigen; denn dieser hatt' es einst vergessen, ihm eine schriftstellerische Kleinigkeit — die iener doch nicht gelesen haben würde — zuerst zu geben; hatte es schändlich versäumt, seiner Maitresse die Hand zu küssen, und ihren fünf und vierzigsten Geburtstag zu besingen. Vergebens suchte er dies durch Diensteifer, durch Befolgung iedes Winks, den er bei dem Murkopf oft nur errathen mußte, auszusöhnen. Jener Nichtswürdige blieb sein Feind. Jede Arbeit, die sich in der Zeit nicht zwingen ließ; iede Nachsuchung, deren Unfruchtbarkeit er vorher wußte, trug er Berwigen auf; und spottete dann

des fleißigen Jünglings bei den Ministern, als eines unbrauchbaren Schöngeistes. Berwig verzehrte sich wie ein Dacht in der Lampe, wenn kein Oel nachgegossen wird. Er sah seine Mutter im Elende schmachten; hätte sein Leben drum gegeben sie zu retten, und vermocht' es nicht. Mangel und Schulden drängten ihn selbst von ieder Seite; noch stärker der Kummer von innen. Endlich versprach eine langsam verzehrende Krankheit ihm Auflösung und Rettung. Er vernahm die Stimme des Todes schon von ferne, aber sie schreckte ihn nicht. Er hatte schon oft sich diesen Freund gewünscht, und freute sich nun, daß er auf seine Einladung achte.

Jezt erst, da es zu spät war, die Folgen der bisherigen Kränkungen wieder gut zu machen, iezt erst schien das Geschick ihm Ruh und Wohlstand zu versprechen. Ein Anverwandter, dessen Name Berwig kaum dreimal in seinem ganzen Leben hatte nennen hören, bekam eine von den Schriften des iungen Mannes durch ein Ohngefähr zu lesen. Sie gefiel ihm; er erkundigte sich nach den Umständen

ständen seines Vetters, und erfuhr seine traurige Lage. Es war ein rechtschafner, menschenfreundlicher Mann; nah an den Jahren des höhern Alters, kinderlos und reich. Einst war er arm gewesen, und wuste, wie weh der Hohn der Reichern, und der Gnadenblick der Höhern thut. Sein Vetter dauerte ihn; er trug ihm Haus, Tisch und Unterstützung an. Mit Freuden empfieng der iunge Mann dies Erbieten, und bat sofort um Entlassung aus seiner Frohnfeste. Man war niedrigdenkend genug sie ihm mit dem Zusatze zu ertheilen: daß man so eben an ihn hätte denken wollen.

Zum erstenmal in seinem ganzen Leben schmeckte Berwig nun die Süße der Unabhängigkeit; zum erstenmal durft' er nicht mehr mit Angst an seinen Unterhalt in nächster Woche denken. Aber ach! die liebreichste Vorsorge seines Oheims, die fröhlichste Unterhaltung, die er in einem kleinen Zirkel von Redlichen, die bald ihn lieb gewannen, antraf, die heilsame Luft des Landes, die freundschaftlichste Bemühung eines erfahrnen Arztes, al-

les

les das konte nicht mehr ihn retten; konte sein sieches Dasein höchstens nur einige Monden verlängern. Der Gedanke sich so lange her, gedrückt, vergessen, verkant zu sehen, hatte allzusehr an dem Marke seines Lebens genagt; und oft, wenn er allein sich sah, fiel er in seine vorigen traurigen Betrachtungen zurück.

In einem solchen düstern Nachdenken, die abgezehrte Hand unter sein bleiches Haupt gestüzt, und eine zögernde gleichsam unschlüssige Thrän' im Auge, fand ihn sein Oheim einst an einem schönen Herbstabend in der Laube des Gartens sitzen. Ganz verloren in sich selbst sah er den Greis nicht, der schon zwei Minuten vor ihm mit mitleidigem Lächeln stand, und fuhr ein wenig zusammen, als er die Worte vernahm:

„Nun, Vetter! was sizest du so einsam hier in einer kühlen feuchten Nacht? Vergißt du, was dein Arzt dir befohlen?

Berw. Ja wohl vergaß ichs, so wie meiner selbst.

Oheim.

Oheim. Desto schlimmer! Und doch schienst du mir heute muntrer an Seele und Körper zu seyn, als seit einigen Tagen?

Berw. Ein flüchtiger Sonnenblick an einem Regentage. Es fängt gewöhnlich dann noch stärker an zu regnen.

Oheim. Auch komm' ich so eben von deiner Stube, wo ich dich suchte; und wo ich auf deinem Schreibtische einen Aufsatz von dir fand, den ich mir zu lesen die Freiheit nahm, und der mich ein Viertelstündchen hindurch recht angenehm unterhalten hat.

Berw. O mein Oheim, eine Kleinigkeit! so schwach, als ein siecher Kopf sie entwerfen, und eine sieche Hand niederschreiben kan!

Oheim. Nein! mein lieber, keine solche übertriebne Bescheidenheit! Ich glaub' es gern, daß deine Krankheit dich entkräftet: aber die Art deine Ideen vorzutragen sowohl, als deine Ideen selbst, verrathen noch immer den Kopf, der, wenn man ihn der Welt länger erhalten könte, ihr mehr Nutzen, als tau-

send alltägliche Köpfe zu schaffen vermöchte. — Nun, was fehlt dir aufs neue? Was hängst du wieder so tiefsinnig dein Haupt?

Berw. (seufzend) O mein Vater! Sie wolten meine Traurigkeit zerstreuen, und ein Ohngefähr läßt Sie eben die Grundursache derselben wieder aufwecken.

Oheim. Wie das?

Berw. Werden Sie mir meine kleine Eitelkeit vergeben, wenn ich Ihnen gestehe: Worauf ich bei Ihrem Eintritt in die Laube dachte?

Oheim. (lächelnd) Ich hoffe ia doch, daß es etwas Verzeihbares seyn wird.

Berw. Eben die Arbeit, die Sie auf meinem Schreibtische gesehen und gelesen haben; die erste, an der ich nach einem langen Zwischenraume meine Kräfte wieder versuchte, machte, daß ich einen Blick auf meinen vorigen Zustand in D** zurück warf. Ich dachte mir die Beschäftigungen, zu welchen man dort mich gemisbraucht, und die rühmlichern und schweren Arbeiten, um die ich an-

gesucht,

gesucht, die man mir aber abgeschlagen und Dummköpfen gegeben hatte; weil ihre Väter schon ansehnliche Stellen im Staate bekleideten, oder weil die Buben den Weg der Bestechung verstanden. Ich dachte mir, wie selbst meine Thätigkeit in den Stunden, die andre müßig verpraßten, mir zum Vorwurf gemacht worden; und konte dann mich des Gedankens nicht erwehren: daß diese Kräfte, dieses Streben in mir nach würdigern Geschäften, mehr als ein bloßes ungenüztes Vermodern verdient hätten; ia, ich konte mich, dahingerissen von meinen Schmerzen, nicht enthalten, iener Sklaven zu fluchen, die mein Saamenkorn vermodern ließen, weil sie in mir vielleicht Freiheitsliebe und unerschütterliche Standhaftigkeit ahndeten.

Oheim. (mit mitleidigem Lächeln) Soll das alles nicht mit wenigen Worten so viel sagen: Es schmerze dich, so verkant worden zu seyn?

Verw. Richtig.

Oheim. Und du findest keinen Trost dagegen in dir?

Berw. Ich versteh Sie, mein Oheim; und danke der Vorsicht, daß ich ihn fühle; aber er schweigt zuweilen, und dann ist meine Seele düster.

Oheim. Und du hättest unter allen deinen Bekanten keinen gefunden, der dich nach Würden geschäzt hätte?

Berw. Unter tausend zuweilen einen. — Ach, es war dann die Stimm' eines Kindes, die das Brausen eines Wasserfalls überschreien will.

Oheim. (den Kopf schüttelnd) Mismüthiger! als ob ein Redlicher nicht mehr werth, als tausend Thoren wären! —

Berw. (rasch einfallend) Und oft ein Bösewicht mächtiger, als tausend Redliche. — Vetter, wenn Sie wüsten: wie oft ieder einzelne flüchtige Scherz, weil ich ihn sagte, für eine Sünde galt; wie man iedes Gefühl, daß ich nicht ganz unbrauchbar sei, für groben Stolz ausschrie; wie oft mein kleinster Widerspruch im gesellschaftlichen Gespräch für Beleidigung, die kleinste Leidenschaft für ein Verbrechen

brechen gescholten ward; wie so mancher Vornehme meine Dienste brauchte, und auch kein Einziger sie belohnte; — belohnte? was sag' ich, nur kärglich ersezte! Wie man meine Schriften mit der boshaftesten Deutung las; falschen Sinn mir andichtete; ja oft für fremde Misgeburten mich büßen ließ; wie —

Oheim. O Vetter — Vetter! Nie war ein Gedächtnis so verderblich für seinen Besizzer, als das deinige. — Komm! (indem er ihn bei der Hand ergreift, und an den Eingang der Laube führt) Vetter, komm einmal hieher mit mir! Wie gefällt dir dieser gestirnte Himmel?

Berw. Wem solt' er nicht gefallen!

Oheim. Welcher unter allen diesen Himmelskörpern hat wohl iezt für uns den Preis? das stärkste Licht?

Berw. Natürlich der Vollmond.

Oheim. Könntst du mir wohl den Jupiter auffinden und zeigen?

Berw. Dort!

Oheim. Wie abstechend gegen diese glänzende Scheibe! Und doch, wer ist wohl

in der würklichen Natur der Größere, der Glanzvollere? Jupiter oder der Mond?

Berw. Mein Oheim, ich müste Fontenellens Gespräche, das Lieblingsbuch meiner Jugend ganz vergessen haben, wenn ich nicht wüste, daß Jupiter ein Duzend von solchen Erden und Monden in iedem Betrachte aufwiegt.

Oheim. Es ist wahr, eine solche Vergeßlichkeit wäre freilich ein wenig stark. — Aber glaubst du nicht, daß die Anzahl derer, die den Mond für weit größer als den Jupiter halten, die Zahl der besser Unterrichteten um ein vieles übersteige?

Berw. Ganz gewiß.

Oheim. Und dünkt dir nicht das Wissen einiger Wenigen mehr werth zu seyn, als die Unwissenheit der Menge?

Berw. Ich seh' nicht ein, was mich abhalten solte, drauf Ja zu sagen.

Oheim. Meinst du nicht auch, daß in ienen Weltkörpern, welche den Jupiter und den Mond aus einem Standpunkte betrach-

ten,

ten, iener desto heller glänzen und dieser sich in Nebel verlieren müsse?

Berw. Ohne Zweifel!

Oheim. Und nun endlich denke dir, wer von beiden ist theurer im Auge des Schöpfers und iener höhern Wesen, die zunächst dem Thron des Schöpfers stehn? — Gewiß doch derienige Weltkörper, in welchem mehreres lebt und webt; der eine Welt für sich und nicht blos der Diener einer Erde ist? —

Berw. Allerdings.

Oheim. Sieh! iunger Mann, das ist dein Fall, und der Fall aller derer, die Gaben von der allgütigen Hand der Vorsicht erhielten und diese Gaben ausbildeten, so gut sie es vermochten. Laß seyn, daß kein Fürst sie zur Wohlfahrt seiner Länder nüzt, weil er vielleicht, ihr Daseyn nicht einmal weiß! Laß seyn, daß die, welche an seiner Statt das Heft der Regierung in Händen haben, und den Pöbel, der sich knechtisch vor ihrem Stern und ihren Bändern bückt, wie Knechte behandelt, ihn vergessen oder mit Willen ver-

kennen! Genug des Trostes für dich, wenn Gott dich nicht verkennt! wenn diejenigen höhern Wesen dich nicht verkennen, die unsichtbar um uns schweben! und auch vielleicht einige Redliche nicht, denen du ganz dich zu enthüllen Gelegenheit fandest. — Ich könte der Nachwelt noch gedenken; aber mich dünkt, ich seh dirs an, daß dir jezt schon an der Gegenwart gnügt.

Berwigs Auge starrte, indem sein Oheim dies leztere sagte, gen Himmel. Es sprach in seinem Blicke die Freude einer edlen Seele, die jezt zum erstenmal einen neuen grossen Gedanken ergreift und festhält. Das Bewustsein seines Werthes gab seiner blassen Wange ein ungewöhnliches Feuer. Aber ach! das Gefühl seines Schmerzens kam bald wieder zurück.

„Ich dank' Ihnen, mein Oheim — sprach er, und drückte mit warmer Erkentlichkeit die Hand des Greises — ich dank' Ihnen für Ihren Trost. Ein Jahr früher, und er hätte vielleicht Wunden geheilt, da er jezt nur Schmerzen lindert. Vergönnen Sie

mir indeß doch ein einziges zu bemerken, was in ihrem Gleichnisse von einem Fall, wie der m e i n i g e ist, weit abweicht. Jene Unwissenheit von der wahren Größe der himmlischen Körper ist der gemeinen Menge und selbst dem Mann in Lohngeschäften sehr verzeihlich; er hat der Pflichten noch tausende zu erfüllen, eh die Reihe für ihn an die Sternkunde kömmt. Aber die Unwissenheit iener, durch die ich und vielleicht noch manche leiden, sie sei nun angeblich oder würklich da, verdient der Vergebung weit minder; denn sie stehen ia grad' auf ihren Posten, um dieienigen zu kennen, die unter ihnen sich befinden."

Oheim (freundlich einfallend) Wer läugnet das, Lieber? Ich wenigstens nicht, dem iedes Recht der so oft unterdrückten Menschheit heilig ist. — Aber bessert sie unser Unmuth, unsre Klage? Schwer wird einst der Richter ihnen ieden Schweistropfen der Männer zuwiegen, die ungenüzt zur Erde fielen, iede Thräne des Unterdrückten, und ieden Seufzer, den sie zurück stießen, weil er statt Ahnen, oder gefüllter Börsen, oder geiler Nich-

ten, nur Verdienste darzubieten hatte. Diesem Rächer überlaß sie! Er allein — — Doch komm, ich fühle, daß mein alterndes Blut noch warm werden kann; und dann möchte dieser frische Abend es zu schnell wieder abkühlen.

Sie gingen nun durch den Garten ins Haus zurück. Heitere Gespräche wurden versucht, um den schwermüthigen Berwig wieder aufzumuntern, und es gelang für diesen Abend. Aber bald verwelkt' er ganz; und schwer wiegt nun der gerechte Richter seine Seufzer und seine Thränen den ungerechten Unterdrückern zu.

Pontius und die Gänse.

Ein Dialog, gewissermaaßen noch zum vorhergehenden Stück gehörig. *)

Adolph.

Bist du schon wieder über deinen Plutarch?

Wilh. (ohne sich stören zu lassen) Schon wieder.

Adolph. Und gar mit der Feder in der Hand?

Wilh. (wie vorhin) Die bei diesem Autor wohl nie überflüßig ist!

Adolph. Was machst du denn aber?

Wilh. Auszüge und Anwendungen.

 Adolph.

*) Berwigs Oheim bezieht sich im vorigen Gespräch auf einen Aufsaz seines Vetters. Man legte es mir bei der ersten Ausgabe als einen Fehler aus: daß ich diesen Aufsaz ganz übergienge. Hier ist er! Man muß aber kein Meisterstück von ihm erwarten; sondern nur, daß er in Berwigs Karakter sei; und das ist er, dünkt mich, zumal am Schlusse.

Adolph. Sehr kurz und dunkel!

Wilh. (sich ordentlich zu ihm kehrend) Ich seh freilich, daß ich weitläuftiger werden muß, wenn ich mir Ruhe verschaffen will. — Sieh, ich las da den Kamill; und fand da ein Geschichtgen, das ich wohl zehnmal schon gelesen hatte; nur niemals in der heutigen Rücksicht. Ich übersezt' es daher auszugsweise, und fügte am Schlus noch etwas von dem Meinigen hinzu.

Adolph. So! so! — Und beides zusammen lautet?

Wilh. Einen Schriftsteller bitten, daß er von seiner Arbeit etwas vorlesen soll; das ist freilich eine Versuchung, der selten widerstanden wird. (liest)

„Als die Gallier bereits Rom erobert, das Kapitol sich nur noch mühsam hielt, und die entflohnen zu Ardea sich versammelnden Römer dem kurz vorher vertriebnen Camill die Feldherrn-Stelle antrugen: wolte dieser nicht eher sie annehmen, bis seine Landsleute auf dem Kapitol, die

er

er als Erhalter des Vaterlandes betrachtete, seine Wahl bestätigt hätten. Man bewunderte diese Bescheidenheit und pünktliche Beobachtung der Gesezze; aber man wuste nicht, wie diese Nachricht in ein Schlos zu bringen sei, das die Feinde umzingelt hatten. Ein ehrgeiziger, kühner Jüngling, Namens Pontius Cominius, übernahm endlich die Gefahr. Unter einem schlechten, weiten Gewande verbarg er einige Stücken Korkbaumholz; ging ungehindert seinen Weg; kam in der Abenddämmerung an die Stadt; überschwamm mit seinem Korkholz kühnlich die Tieber, vermied die feindlichen Wachten, und gelangte an das Carmentalische Thor, wo, weil eben da der Fels zum Kapitol am steilsten war, eine tiefe Stille herschte. Nie hatte hier noch ein menschlicher Fuß sich aufzuklimmen gewagt. Aber Pontius erkühnte sich dessen; kam glücklich an die römischen Vorposten, gab sich zu erkennen; und machte dem Senat sofort seinen Auftrag kund. Kamills Wahl ward bestätigt, und Pontius entfernte sich wieder auf dem

vorigen Wege, mit gleichem Muth, gleicher Gefahr, und gleichem Glücke.

Des andern Tages kamen von Ohngefähr einige Gallier an den Ort, wo Pontius hinangestiegen war; fanden die Spuren von seinen Händen und Füßen; sahen an dem niedergetretnen Grase und der herabgerollten Erde, wo er aufgetreten, und wo er sich angehalten, und zeigten es ihrem König Brennus an. Nach einigen Minuten stillschweigender Betrachtung, kehrte dieser in sein Zelt zurück; ließ aber noch am nämlichen Abend die Behendesten unter seinen Kriegern versamlen, und vermahnte sie: „Einen Weg, den ihnen ihr „eigner Feind gewiesen, nun auch zu dessen Verderben zu nüzzen; denn da, wo „einer allein aufgestiegen, müßte es auch „mehrern möglich, und leichter durch die „wechselseitige Hülfe werden.“ — Seine Ermahnung fruchtete; alle versprachen Gehorsam; um Mitternacht stieg eine grosse Anzahl die steilsten Felsen hinan. Schon waren die ersten, von keinem Römer be-

merkt, auf dem Gipfel, stelten sich in Ordnung, und wolten so eben die Wachten überfallen, und die Mauern übersteigen, als — wer wüßte das nicht? — die heiligen Gänse der Juno, sonst reichlich, iezt sparsam gefüttert, und eben deshalb wachsamer, ein Geschrei erhoben, die schlafenden Römer weckten, und das Kapitol erretteten. Denn iene griffen, von Verzweiflung gestärkt, zu den Waffen; und die Gallier wurden von den Felsen wieder hinunter gestürzt. (hält inne)

Adolph. Nun! schon geendigt.

Wilh. Die Geschichte allerdings! Und Verzeihung, wenn sie alzubekant dir seyn solte.

Adolph. O die Gänse waren mir freilich längst bewußt. Nur den Pontius kant' ich noch nicht so genau.

Wilh. Und doch hab' ich eben seinetwegen diesen Auszug mir gemacht. Denn ein andrer Gedanke drang sich gleichsam bei dieser Gelegenheit mir auf.

Adolph. Und dieser Gedanke —

Wilh. Ist aus der Schriftstellerwelt hergenommen. — Sieh, Lieber! der Weg des Pontius zusamt seinen Folgen dünken mir mit dem Weg eines ieden Original-Genies viele Gleichheit zu haben. Wenn ein Haufen von Barbaren diese oder iene Wissenschaft in unthätiger Ruh umzingelt, mit träger Blödigkeit sie anstarrt, und sich die Klippen zu ersteigen scheut, die sie umgeben; dann bricht oft mit einemmal ein kühner Geist hervor; klimt eben da, wo es unersteiglich schien, die Felsen hinauf, und sezt mit dem glücklichsten Erfolg sein Unternehmen durch. Kaum hat er es vollbracht, so kommen die knechtischen Nachahmer — ein klägliches Volk! — bestarren seine Fußtritte, und folgen mit vereinten Kräften auf dem Wege nach, den sein Beispiel ihnen vorzeichnete. Tausende stürzen in den Abgrund; wenige gelangen auf den Gipfel; aber weh auch diesen, wenn sie dort oben Widerstand finden. Das geringste Geschrei von Gegnern, selbst wenn es Geschnatter von Gänsen seyn solte — was sind

auch gewisse Kritiker anders? — stürzt sie zurück in die Tiefe, aus welcher sie erst mühsam sich empor geraft hatten.

Adolph. (steht ohne ein Wort zu reden auf, und geht einigemal im Zimmer auf und nieder.)

Wilh. Nun? Was meinst du? Was tadelst du an dieser Kleinigkeit?

Adolph. Tadeln? Je nun, eben nicht viel! Höchstens, daß du nach einer entfernten, etwas zu künstlich gedrehten Anwendung gegriffen, und drüber eine näher liegende verabsäumt habest.

Wilh. Und diese nähere wäre?

Adolph. Ei ia! aufgeschrieben und zusammenhängend steht es freilich noch nicht in meinem Kopfe da. Doch entwickelt vielleicht Frag' und Antwort wenigstens etwas davon. — Sage mir: der Pontius scheint dir wohl zweifelsfrei ein Mann von Kopf, von Muth, Entschlossenheit und Vaterlandsliebe zu seyn?

Wilh. O ganz gewiß! Wie könt' ich anders!

Adolph. Gleichwohl, entscheid' einmal unparteiisch: brachte wohl sein Hinanklimmen, wobei er so dreist Freiheit und Leben in die Schanze schlug, seinen Landsleuten mehr Schaden oder Nuzzen?

Wilh. Nuzzen. Denn Kamill = =

Adolph. (einfallend) erhielt eine Grille befriedigt, die, so herrlich sie flimmert und flammert, nichts mehr als Grille war. Roms Errettung galt es iezt. Sie muste das Augenmerk iedes Römers seyn, er mochte nun zu Ardea oder auf dem Kapitolium sich befinden. Die Pünktlichkeit der Gesezze war schön, doch nur dann schön, wenn der Staat nicht am Rande des Verderbens schwebte. Erwäge dafür, in welche Gefahr der kecke Pontius eben das Kapitol stürzte, das er erhalten wollte. Fand nicht durch solches der Feind von Rom den sichersten Weg zu Roms Verderben. — Gieb ienen Gänsen ein wenig

nig Futter mehr; laß den Galliern noch ein paar einzelne Minuten: und sie sind mit überlegner Manschaft oben; ersteigen, erobern, und verwüsten mehr, als der gewissenhafte Kamillus iemals wieder gut zu machen versteht.

Wilh. (etwas unwillig) Wunderlicher Mensch! dem Pontius etwas zur Last zu legen, was blos ein Zufall war!

Adolph. Zufall oder nicht! — Ich rede blos davon, wie schådlich er mit alle seinem Eifer für Rom zu werden vermochte. — Schaden bleibt Schaden, die Absicht sei auch noch so gut; und der Stein, der mein Haupt zerschmettert, und wenn mein bester Freund damit nach meinem Todfeind würfe, bleibt doch für mich — ein böser Stein. — Gesteh mir das einzige noch: Wer hat um Roms Erhaltung sich wichtiger verdient gemacht? Pontius, oder die Gånse? Waren Sie es nicht allein, die ienen unwissentlich begangnen Fehler des Pontius wieder

der gut machten? War es nicht ihr Geschnatter, das die nachmalige Beherrscherinn der halben Welt vom sichern Untergang rettete?

Wilh. Ohne ihr Verdienst — das räum' ich ein. Aber was willst du mit dem allen?

Adolph. (mit verstelltem pathetischen Tone) O Wilhelm, du schmähst so oft auf Fürsten, und auf die Fürstendiener, wegen unwürdiger Austheilung ihrer Gaben. Beim Stix, ich glaube, sie haben alle dies Geschichtgen gelesen, und aus übelverstandnen, daher entspringenden Klugheitsregeln schreibt ihre Politik sich her.

Wilh. Wie das?

Adolph. Sieh weit um dich, oder — sieh meinetwegen auch in der Nähe herum. Ist nicht so oft Verwandschaft mit dem Gänsegeschlecht der sicherste Beruf zu Glück und Ehrenamt, indeß die edlen, kühnen, patriotischen Pontiusse in Elend und Vergessenheit schmachten müssen? — Die Thoren, die darüber noch klagen können! Laß

dies

dies Geschichtgen sie lesen, und sie werden einsehen, wie gefährlich sie dem Vaterlande werden können! Wie weislich die Kamille handeln, wenn sie nicht mehr solcher Boten sich bedienen. Wie ersprieslich sich der Staat befindet, wo noch die Gänse wachen; und wie bedenklich es sei, mehr zu verstehen, als Alter und gewöhnliche Sitte mit sich bringen.

Die beiden Brüder.

Ein Jüngling, der sich oft schon in einem Bache, wo es stellenweise Triebsand gab, gebadet hatte, kam einst, als er es wieder wagte, auf einen dieser gefährlichen Plätze, und entgieng dem Ertrinken mit genauer Noth.

Sein älterer Bruder, der vor wenig Monden ein schönes junges Mädchen gesehn, liebgewonnen, geehligt und oft schon wieder Weib und Ehe im Herzen verwünscht hatte, hörte von dem Zufall seines Bruders, und schalt ihn: Mich wundert, sprach er, deine Lebensgefahr minder, als deine Rettung: Wie kanst du so thöricht seyn, diesem unsichern Elemente blos deshalb zu trauen, weil es ein paarmal dich nicht getäuscht hatte?

„So laß es dich, war jenes Antwort, um desto weniger wundern, wenn dein Weibgen, dir, seitdem es Weibgen geworden, oft Stoff zur Reue giebt. Wer hieß dich einem

so unsichern Geschlechte, als das weibliche ist, blos deshalb trauen, weil ein Mädgen dich anlächelte, und auf Tage lang es gut mit dir zu meinen schien?

*
* *

Aeltester Bruder. Und was wolltest du, daß ich mit diesem Geschlechte gethan haben sollte?

Jüngster. Es auslernen.

Aeltester. Thor! das hieße einem Schiffer rathen, erst dann sich aufs Meer zu wagen, wenn er es ganz nach seinen Stürmen, Untiefen und Klippen ausgelernt habe. Zu beiden langt ein Leben nicht zu, das Salomo auf achtzig, höchstens auf neunzig Jahre setzt.

Die Nachtigall und der Kanarienvogel.

Ein Mann, der einen Kanarienvogel und eine Nachtigall besaß, pfif beiden täglich zu verschiedenenmalen ein gewisses Stückchen vor, das er gern von ihnen auswendig gelernt haben wollte. Der Kanarienvogel begriff es bald und ahmt' es treulich nach; aber die Nachtigall blieb bei ihrem vorigen Gesange.

Sonderbar! rief er, einstmals der vergeblichen Arbeit müde; du übertrifst sonst deinen Nachbar so unendlich, und willst dich in einer fremden Melodie von ihm beschämen lassen.

Eben deswegen — antwortete die Nachtigall — weil mein natürlicher Gesang die Stimme des Kanarienvogels übertrift, ist er im Nachahmen glücklicher. Entsinnst du dich nicht, daß der Originalkopf minder leicht, als der Mittelmäßige, nachahmt?

Die Redoute.

Ein Mann, der in einer kleinen Stadt Haus und Hof hatte, kam einst zur Karnevalszeit in eine größere Stadt; mit ihm sein Sohn, ein Jüngling von siebenzehn Jahren.

„Komm heute mit mir auf die Redoute!“ sprach der Vater eines Tags zu seinem Sohne.

Auf die Redoute? erwiderte dieser ganz erstaunt: mich dünkt, Sie schilderten mir sie ia sonst oft als einen Zusammenflus von Thorheiten.

„Was ich auch iezt nicht wiederrufe.“

Und doch wollen wir dieser Thorheit uns theilhaftig machen?

„Nicht theilhaftig machen, sondern blos ihr zusehn. Weißt du noch nicht, Sohn, daß es ein unumgängliches Erfordernis ist, auch Thorheiten kennen zu lernen, um aus dem Gegentheil' oder Mittelwege zu schließen, was gut sei.“

* * *

Sie giengen zwei Abende hintereinander, und dem Jünglinge misfiel die Neuigkeit des Schauspiels keinesweges.

„Wenn gehn wir denn heute auf den Maskenball?“ fragt' er am dritten Abend, als die gewöhnliche Stunde sich nahte, und er noch keine Anstalt zum Aufbruche sah.

Warum hältst du es für eine so ausgemachte Sache, daß wir heute wieder hingehn?

„Weil sie es ja selbst als nützlich anpreisen, Thorheiten zuzusehn.“

Wohlbehalten! antwortete der Vater lächelnd: Nur merke dir noch eine einzige Einschränkung: diese, nicht allzuoft ihnen zuzusehn. Die Länge des Umgangs kann uns leicht verwöhnen, daß wir schön finden, was wir Anfangs lächerlich fanden; und wenn andre uns eine Zeitlang zur Schau gesessen haben, sitzen wir selbst andern in eben dieser Stellung.

Inhalt

des ersten Bandes der Dialogen.

Der Hund des Melai. S. 1

Der Besuch nach dem Tode. 41

Gustav Lindau, oder der Mann, der keinen Neid ertragen will. 75

Berwig und der Stern des Jupiters. (Ein Dialog für diejenigen, die sich verkannt zu seyn fühlen.) 133

Pontius und die Gänse. (Ein Dialog, gewissermaaßen noch zum vorhergehenden Stück gehörig.) 153

Die beiden Brüder. 162

Die Nachtigall und der Kanarienvogel. 164

Die Redoute. 165

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb,

Erzählungen und Dialogen

Bd.: 1

(1790)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940930-4